

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 64 (1930)**

51 (21.2.1930)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-792698](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-792698)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postbefreiung monatlich 2,25 Reichsmark.

Verleger: Verlagsbuchh. „Sammel“-Nr. 3446, „Sammel“-Nr. 2742.

Bank: O. D. Spar- u. Leih-Bank, Postfach: Hannover 2281, Telegr.-Adresse: „Nachrichten“.

# Nachrichten für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 51

Oldenburg, Freitag, den 21. Februar 1930

64. Jahrgang

## Chautemps beauftragt.

Lardieu nimmt nicht teil.

Paris, 20. Februar.

Der Präsident der Republik beauftragte am Donnerstagvormittag den Vorsitzenden der parlamentarischen Gruppe der Radikalsocialistischen Partei **Chautemps** mit der Neubildung des Kabinetts.

Chautemps äußerte sich bei Verlassen des Elysees, daß er den festen Willen habe, eine Regierung der republikanischen Union zusammenzubringen, deren Programm demokratisch-national sei. Er werde sofort seine Beratungen beginnen. Chautemps wird am heutigen Donnerstagabend dem Staatspräsidenten die endgültige Antwort überbringen.

Chautemps ist 45 Jahre alt und hat Rechtswissenschaft studiert. Er hat die übliche Laufbahn der französischen Politiker hinter sich und war zunächst Generalkat, dann Bürgermeister, Abgeordneter und unter der Regierung Herriot Innenminister.

### Besuch bei Poincaré.

Paris, 21. Februar.

Nachdem Chautemps die Zusage Briands erhalten hatte, wieder das Außenministerium zu übernehmen, setzte er nach seinem Besuch beim Staatspräsidenten seine Besprechungen bis in die späten Nachmittage fort, wobei

ihm ein Kabinett der „republikanischen Einigung“ vor Augen schwebte. Pariser Morgenblätter veröffentlichten am Freitagvormittag eine Anzahl von Ministerlisten, die allerdings auch immer noch auf Mutmaßungen beruhen. Nach Ansicht des „Petit Parisien“ wird das neue Kabinett Männer, wie Briand, Daladier, Loucheur, Deuille, Steeg, Charles, Dumont, Albert, Sarraut, Danielou, umfassen. In eingeweihten Kreisen wollte man bestimmt wissen, daß das Finanzministerium an **Albert Sarraut** fallen würde. Das „Petit Journal“ nennt außerdem als Kandidaten Laurent Eynac, Deuille, Painlevé, Lamoureux und George Bonnet. Während die Mitglieder der radikal-socialistischen Kammer- und Senatsfraktionen Donnerstagmittag Chautemps ihr Vertrauen ansprachen, hatten die Mitglieder der republikanischen Linken und der demokratischen Aktion, auf die Chautemps zur Erweiterung seines Kabinetts zählen möchte, die Verpflichtung übernommen, kein an sie ergehendes Angebot anzunehmen, ohne dazu formell von ihren Fraktionen ermächtigt worden zu sein, die heute, Freitag, zu diesem Zweck zusammentraten. Im Anschluß an den Besuch im Elysee bat Chautemps am Donnerstagabend den früheren Ministerpräsidenten Poincaré besucht.

## Wer soll den Fehlbetrag aufbringen?

Zollerhöhungen für Kaffee und Tee beschloffen.

Amlich wird weiter mitgeteilt: Das Reichskabinett ermächtigte in seiner heutigen (Donnerstag) unter dem Vorsitz des Reichsfinanziers stattgehabten Sitzung den Reichsfinanzminister zum Erlass einer Verordnung über die Inkraftsetzung der Zollerhöhungen für Kaffee und Tee, welche in dem Gesetz vom 8. April 1922 über Erhöhung von Zöllen beschlossen sind.

Die vom Reichsfinanzminister daraufhin zu erlassende Verordnung wird unverzüglich der Öffentlichkeit bekanntgegeben. Die Erhöhung tritt am 5. März d. J. in Kraft.

Das Reichskabinett erledigte alsdann die Ausgaben-seite des Etats für 1930 bis auf einige kleinere Restpunkte, die noch im Laufe dieser Woche ihre abschließende Behandlung finden werden.

Die Reichsversicherungsanstalt oder die Festbesoldeten?

Berlin, 20. Februar.

Die Verhandlungen des Reichsfinanzministers mit der Versicherungsanstalt für Angestellte haben ergeben, daß die Anstalt für dieses Jahr etwa 50 Millionen zum Austausch von Vorzugsaktien der Reichsbahn zur Verfügung stellen kann. Ferner besteht die Hoffnung, daß die Anstalt weitere 50 Millionen Reichsmark für den Haushalt des nächsten Jahres freimachen kann. Mit der Invalidenversicherung sind die Verhandlungen über den gleichen Gegenstand eingeleitet. Zimmerlin konnte der Finanzminister in der heutigen Besprechung den Vertretern der Parteien bereits mitteilen, daß er mit der Vereinfachung von 150 Millionen Reichsmark Reichszuschuß für die Arbeitslosenversicherung durch den Verkauf von Reichsbahnvorzugsaktien an die beiden anderen Versicherungsträger rechne. Der Gegenstand der heutigen Besprechung war daher die Frage, wie die Differenz zwischen diesen 150 Millionen und dem gesamten Zuschußbedarf der Arbeitslosenversicherung von 250 Millionen Reichsmark gedeckt werden soll.

Für die Aufbringung der restlichen 100 Millionen Reichsmark lagen vier Vorschläge vor. Einmal wurde erwägt, man solle auf dem Wege von Reformen die Einbringung von 100 Millionen Reichsmark versuchen. Dieser Vorschlag fand jedoch sehr starken Widerspruch. Es wurde darauf hingewiesen, daß die erwarteten Ausgaben der Arbeitslosenversicherung bei den Gemeinden sofort wieder neu entstehen würden.

Der Finanzminister selbst hatte den Vorschlag gemacht, man solle die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung selbst mit der Aufgabe betrauen, die zur Deckung des Defizits notwendigen Maßnahmen durchzuführen. Dabei solle allerdings der Versicherungsanstalt die Pflicht auferlegt werden, Erhöhungen der Beiträge oder Herabsetzung der Leistungen nur mit qualifizierter Mehrheit zu beschließen. Sollte ein solcher Beschluß nicht zustandekommen, soll die Entscheidung beim Reichskabinett liegen. Diesen Vorschlag hat der Reichsfinanzminister trotz der erheblichen Widerstände und der anderen Deckungsvorschläge nicht zurückgenommen.

Der dritte Vorschlag läuft darauf hinaus, die Differenz durch eine Beitragserschöpfung zu decken.

Der vierte bestand darin, die Festbesoldeten zu einem einmaligen Klotzopfer heranzuziehen.

Für keinen dieser Vorschläge konnte mit den Parteien Übereinstimmung hergestellt werden. Reichsfinanzminister Dr. Molkenhauer wird dem Kabinett daher die von ihm ausgearbeiteten Vorträge unterbreiten.

### Zum Zusammenstoß Wirth-Freytag.

Der Journalist der vertraulichen Ausschusssitzung.

Berlin, 20. Februar.

Der gestrige Zusammenstoß zwischen dem Reichsminister Dr. Wirth und dem Abgeordneten von Freitag-Loringhoven war, wie sich jetzt herausstellt, auf einen Bericht zurückzuführen, den die „Deutsche Zeitung“ über eine vertrauliche Sitzung vom Montag veröffentlicht hatte. Der Bericht stammte von einem Redakteur der „Deutschen Zeitung“, Joachim Mehring, der durch eine versehentlich offene Tür die Journalistentrübene des Reichstages betreten und auf diese Weise der Sitzung des Ausschusses beigewohnt hatte. Dr. Wirth war jedoch der Ansicht gewesen, daß dieser Bericht von einem Mitglied des Ausschusses verfaßt worden sei und hatte den Abgeordneten von Freitag-Loringhoven in Verdacht. Der ganze Vorgang, dessen Aufführung beträchtliches Aufsehen im Reichstage hervorrief, nachdem bereits ein Teil der Morgenpresse von dem „Manne unter der Pant“ — allerdings unrichtigerweise — berichtet hatte, war heute eingangs Gegenstand der Beratungen der gemeinsamen Sitzung des Auswärtigen und Haushaltsausschusses.

## Keine Herausnahme des Polenvertrages.

Kabinettsbeschluss.

Berlin, 21. Februar.

Im Verlauf der gestrigen Kabinettsitzung erhaltete, wie halbamtlich mitgeteilt wird, der Reichsaussenminister Bericht über den Stand der Ausführenderverhandlungen über den Young-Plan und fernher über das deutsch-polnische Liquidationsabkommen.

Das Kabinett beschloß, im Sinne der Ausführungen des Reichsaussenministers an seinen früheren Entscheidungen festzuhalten.

Dieser Kabinettsbeschluss bedeutet also, daß eine Herausnahme des polnischen Liquidationsabkommens aus dem Young-Abmachungen nicht geplant ist und daß das Kabinett auf gleichzeitige Verabschiedung durch den Reichstag besteht.

### „Lose Gespräche.“

Polen ist unverfänglich. — Westliche Geheimabmachungen? (Von unserem Berliner Berichterstatter.)

Berlin, 20. Februar.

In den heutigen Spätmittagsstunden beriet das Reichskabinett außer über die Verabschiedung der Ausgaben-seite des Etats für 1930 auch über die Frage des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens. Es handelte sich hierbei für die deutsche Regierung darum, den wachsenden parlamentarischen Widerstand gegen den Polen-Vertrag, der schlechterdings nicht mehr zu übersehen ist, mit den außen-

Der Vorsitzende, **Abg. Scheidemann** (Soz.), gab eine Erklärung gegen die Verabschiedung der „Deutschen Zeitung“ über die Ausschusshandlungen ab. Zunächst betonte er, daß die Annahme, der Artikel der „Deutschen Zeitung“ sei auf Grund von Aussagen eines Ausschusssmitgliedes (gemeint ist Freitag) zustande gekommen, sich erweislich als unrichtig herausgestellt habe. Vielmehr scheine sich der Vertreter der „Deutschen Zeitung“ auf die Journalistentrübene geschlichen zu haben, deren Tür durch ein Versehen des Meinungspersonals des Reichstages kurze Zeit unverschlossen geblieben war. Der Ausschuss verhandelte nicht vertraulich, um der Presse die Arbeit zu erschweren, sondern aus vaterländischem Interesse. Der Artikel der „Deutschen Zeitung“ gebe die Verhandlungen falsch und entstellt wieder und gefährde das deutsche Interesse auf das allerhöchste. Der Redner sprach dann den Wunsch aus, daß der Reichstagspräsident dem Journalisten die Reichstagskarte entziehen möge, einem Entschenden, dem inzwischen stattgegeben worden ist.

**Abg. Graf Westarp** (DNV) wies darauf hin, daß die Kritik der „Deutschen Zeitung“ sich auf Beratungen über das Schiedsgericht bezogen habe, die nicht vertraulich geführt worden seien. Das Verhalten des Vertreters der „Deutschen Zeitung“ könne selbstverständlich nicht gebilligt werden, wenn es richtig dargestellt sei. Es sei aber Sache des Hauses, sich gegen solche journalistische Eingriffe zu schützen.

**Abg. Roscher** (Dem.) erwiderte, das Verhalten des betreffenden Journalisten sei ein unerhörter Skandal. Er habe sich des Hausfriedensbruches schuldig gemacht und sollte deswegen zur Anzeige gebracht werden.

Der Ausschuss erledigte dann die zurückgestellte Abstimmung über den § 21 des Reichshaushaltgesetzes, der die Lombardfähigkeit von Schuldverschreibungen betrifft. Er wurde gegen 16 Stimmen angenommen. Daran schloß sich die vertrauliche Beratung der Sanctionsfrage.

Deutschnationaler Antrag abgelehnt.

Berlin, 20. Februar.

In der Nachmittagsitzung der vereinigten Ausschüsse des Reichstages für die Beratung des Young-Planes wurde nach ausführlicher vertraulicher Aussprache folgender deutsch-nationaler Antrag mit großer Mehrheit abgelehnt: „Die Reichsregierung wird ersucht, auf diplomatischem Wege eine ungewöhnliche Feststellung darüber zu treffen und zu veröffentlichen, ob der französische Ministerpräsident tatsächlich, wie das „Echo de Paris“ vom 5. Februar meldete, auf einer am 4. Februar stattgehabten Parteiführerbesprechung erklärt hat, daß Frankreich auf Grund des Young-Planes gegebenenfalls bereit sei, deutsche Käfen und Bergwerke zu beschlagnahmen und das Rheinland wieder zu besetzen, ohne daß Deutschland sich dem widersetzen dürfte.“ Die Mehrheit des Ausschusses war in dieser Sache durch die Erklärungen der Reichsregierung befriedigt.

Berlin, 20. Februar.

Ueber die Maßnahmen gegen seinen Berichtserstattung über den Young-Ausschuss angelegenen Verdacht der „Deutschen Zeitung“ ist bisher noch keine endgültige Entscheidung getroffen worden, da Reichstagspräsident **Säbe** nicht in Berlin weilt. Dem betreffenden Redakteur ist daher auch noch nicht, wie irrtümlich berichtet wurde, am Donnerstagvormittag die Reichstagskarte entzogen worden.

Hierzu 3 Beilagen

nach die polnische Regierung es grundsätzlich ablehne, in neue Verhandlungen mit der Reichsregierung bezüglich etwaiger Forderungen des Abkommens einzutreten. Die Warschauer dasamitliche „Gazeta Polska“ stellt ironisch fest, daß die Tatsache des „Juncim“ zwischen Young-Plan und Polen-Abkommen im Wortlaut des Vertrages selbst unüberleglich zum Ausdruck komme. Diese Warschauer Ansicht ist natürlich für Deutschland nicht bindend, und es braucht nicht die richtige zu sein. Sie ist aber symptomatisch dafür, wie sehr man in Polen das Liquidationsabkommen als eine „causa iudicata“ betrachtet.

Es ist verschiedentlich der Besorgnis Ausdruck verliehen worden, daß zwischen deutschen und polnischen Staatsmännern in dieser Beziehung verbindliche Geheimabmachungen bestehen könnten, denen zufolge die Ratifizierungen gleichzeitig vorgenommen werden sollten. Es fällt allerdings schwer, zu glauben, — auch die „Germania“ hält es in dem erwähnten Artikel für völlig ausgeschlossen —, daß die deutsche Reichsregierung sich in einer solchen unerträglichen Weise über die Entscheidung der Volksvertretung hätte hinweggesetzt haben, die noch keineswegs schlief. Es wäre unter dem parlamentarischen Regime schlechterdings unverantwortlich, das Parlament in derart trasser Weise vor vollendete Tatsachen zu stellen. Nun wird behauptet, daß zwar solche Bindungen nicht in formeller Weise, etwa schriftlich, erfolgt zu sein brauchen, daß aber immerhin die Möglichkeit bestehe, daß den Polen in Lojen Gesprochenen derartige Zusicherungen gemacht sein könnten. Es ist schon so, daß über diesen Vertrag nicht nur ein Urteil steht, sondern daß die Geschichte seines Entstehens rechtlich in Dunkel gehüllt ist. Vielleicht darf man hoffen, daß die kommende Debatte dazu beiträgt, dieses Dunkel zu lichten.

### Verhaftung eines Hochstaplers und Spions.

rf. Berlin, 20. Februar.

In Bonn wurde dieser Tage ein internationaler Hochstapler und Spion, der französische Staatsangehörige Léon De Brues, der von mehreren europäischen Staaten seit sieben Jahren gesucht wird, verhaftet und nach Berlin transportiert. Der Verhaftete war in der internationalen Welt der Hochstapler und Spione unter zwanzig verschiedenen Namen bekannt. Man beschlagnahmte bei ihm eine ganze Anzahl falscher deutscher, französischer und englischer Pässe, die er nicht nur für seine Hochstaplerie, sondern auch für seinen Kundschafterdienst benutzte. De Brues geriet 1916 als französischer Heeresangehöriger in deutsche Gefangenschaft und wurde vom deutschen Nachrichtendienst auf sein eigenes Angebot hin als Spion verwendet. Er behauptet, daß er nach dem Waffenstillstand vom französischen Kriegsgericht in Paris in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden sei. Er hat seitdem im Dienste verschiedener Großmächte als Spion gefahndet. Als Hochstapler hatte er die Spezialität, Amerikaner um Traveller-Schecks zu beschlehen und die Schecks dann auf hohe Summen umzufälschen. De Brues hat vor dem Untersuchungsrichter bereits eine Reihe seiner Hochstaplerie eingestanden. Ein Haftauslassungsantrag wurde abgelehnt. Der Verhaftete ist übrigens auch im Jahre 1924 in einem Rennwettswinkel verurteilt gewesen, bei dem u. a. ein bekannter Berliner um 130 000 Mm. gestreift worden ist. Die Mithäterschaft De Brues' ist jetzt erst festgestellt worden.

Im Reichstagslandtag äußerte sich am Donnerstag anlässlich der Beratung des Landwirtschaftlichen Haushalts Landwirtschaftsminister Dr. Brügel über die Veräußerung der deutschen Landwirtschaft, die von 6,705 Millionen im Jahre 1928 auf 7,256 Millionen Reichsmark im Jahre 1929 geliegen sei.

### Haus der Volks- und Jugendmusik.

Das deutsche Musikheim in Frankfurt a. D.

Von Margot Epstein.

Die Nachkriegszeit hat, wie auf fast allen Lebens- und Kunstgebieten, so auch im Musikleben eine Umwertung aller Werte, eine Umgestaltung und Neuformung des Ueberkommenen gebracht. Und wie überall, so auch in der Musik und Musikpflege: Das Neue hat sich noch nicht kristallisiert, ist noch nicht gefestigt und gefäkt, man sucht, verjucht — eine Musikbewegung ist entstanden und ergreift immer weitere Volksteile.

Durchgreifende Neugestaltung und Verbesserung des Schulmusikunterrichts in den Volksschulen und höheren Lehranstalten gibt der jungen Generation eine ganz andere Musikerziehung als den „Sängerknaben“ früherer Zeiten zur Grundlage. Volksmusikschulen, Chorgemeinschaften, Singkreise bieten der schulentlassenen Jugend Gelegenheit zu musikalischer Betätigung und Weiterbildung, und sowohl die Arbeiterjugend wie auch der akademische Nachwuchs nehmen regen Anteil an dieser musikalischen Entfaltung. Ueberall, auch auf dem Lande und in kleinsten Orten regt es sich, das Volkstheater feiert seine Auferstehung, die Hausmusik erwacht in instrumentalen Musikergemeinschaften zu neuem Leben, man pflegt mit neuem Eifer Volkstanz und Laleispiel.

Während man zuerst nur auf alles Kulturgut angewiesen war, für dieses Gemeinlichkeitsmusikern mit einfachen Mitteln und primitiven Klängen stützten auf Werke aus früheren Jahrhunderten zurückgreifen mußte, haben nun schon seit Jahren eine ganze Reihe junger Komponisten sich der Volks- und Jugendmusikbewegung angeschlossen und neue vokale und instrumentale Werke geschaffen, die diesen in erstem Streben und begeistertem Hingabe musizierenden Kreisen „Gebrauchsmusik“ geborenen sind. Der Kontakt zwischen „Kunstmusik“ und „Volksmusik“ ist also bereits gefunden. Die durch eigenes Musizieren in echte innere Beziehung zur Musik gelangten, vermögen dann mit vertieftem Verständnis und lebendiger Anteilnahme auch den Hochschulreihen eigentlicher Kunstausübung auf produktivem und reproduktivem Gebiet gegenüber zu stellen, so daß diese ein kräftiges Echo im ganzen Volke finden und sich auf breiter, gescheiterter Basis weiter entwickeln können.

Ein großer Teil der Lehrerschaft alter Schul- und Hochschulanstalten hat sich, unterstützt durch die neuen mitteilbaren Richtlinien für den Schulmusikunterricht, in den Dienst dieser Volksmusikbewegung gestellt. Dramatiker und Chorleiter beginnen die Kirchenmusik in lebendigen Zusammenhang mit diesen Bestrebungen zu bringen. Jugend-

## Der Justizskandal Meußdörffer.

### Meußdörffer nun doch aus der Untersuchungshaft entlassen. — Schubert und Popp bezichtigten sich neuerdings des Tat.

Bayreuth, 20. Februar.

Die Justizpressestelle Bayreuth veröffentlicht folgende amtliche Bekanntmachung:

Die Strafkammer des Landgerichts Bayreuth hat Donnerstag beschlossen, wegen der bei der Bayrischen Vereinsbank, Filiale Coburg, hinterlegten Bürgschaft von 100 000 Mark Sicherheit den angeklagten Kommerzienrat Meußdörffer von der weiteren Untersuchungshaft zu verschonen. Hierfür waren im wesentlichen die nachstehenden Gründe maßgebend: Die bisherigen Erhebungen haben sich auf andere tragende in Betracht kommende Punkte erstreckt. Verdunfelungsgefahr ist deshalb nicht mehr vorhanden. Die amtierenden Richter sind teilweise der Meinung, Kommerzienrat Meußdörffer leide an Arterienverköpfung. Diese Krankheit kann Dämmerungszustände mit sich bringen, die das Verhalten Kommerzienrat Meußdörffers nach dem Tode seiner Ehefrau nicht mehr so ganz unverständlich erscheinen lassen, wie es bisher der

Fall war. Gerade dieses unverkündliche Verhalten Meußdörffers aber hat bisher nach der Ansicht des Gerichtes den starken Verdacht gegen Meußdörffer am meisten gefestigt. Schubert und Popp hatten bekanntlich vor einiger Zeit ein Geständnis dahin abgelegt, daß sie in der fraglichen Nacht in das Schlafzimmer der Frau Meußdörffer eintreten wollten und diese auch ermordet hätten. Dann widerriefen sie das Geständnis. Nunmehr bezichtigten sie sich von neuem in dieser Gestalt an der Ehefrau Meußdörffer. Da das Geständnis über der Widerruf aber das neue Geständnis richtig sind, muß vorläufig dahingestellt bleiben. Mit der Möglichkeit der Täterschaft von Popp und Schubert aber muß gerechnet werden. Jedenfalls ist bei dieser Schlinge der Verdacht gegen Kommerzienrat Meußdörffer so abgeschwächt, daß durch die bereits geleistete Sicherheit die Möglichkeit geschaffen worden ist, den Angeklagten von der weiteren Untersuchungshaft zu verschonen. Die Verurteilung wird wohl noch einige Zeit in Anspruch nehmen.

## Gielsons letzter Weg.

Wie der „Nordpol-Gentleman“ gefunden wurde.

Newport, 20. Februar.

Ueber die Auffindung der Leiche des verunglückten Postfliegers Gielson liegt jetzt ein genauer Bericht vor. Die Mannschaft des amerikanischen Marine-Liebhafers hatte, nachdem die Abflugstelle von Gielsons Maschine aufgefunden war, zu Fuß den Weg über das Packeis angetreten, um die Leichen Gielsons und seines Begleiters zu bergen. Gielson war, als er im November aufbrach, um die Mannschaft des russischen Hobbengängers „Naut“, der vom Eise eingeschlossen war, mit Lebensmitteln zu versorgen, von diesem Flug nicht mehr zurückgekehrt. Die Flieger fanden Gielsons Maschine nach monatelangen Suchen zertrümmert unter dem Eise. Als die Amerikaner mit den Bergungsarbeiten begannen, mußte man noch nicht, ob sich die Leichen unter dem meterhohen Schnee befanden. Er konnte sich mit seinem Begleiter aufgemacht haben, um zu Fuß bewohnte Gegenden oder wenigstens den Rand des Packeises zu erreichen. Wahrscheinlicher war die Annahme, daß die Flieger aus der Maschine geschleudert worden waren, dabei den Tod gefunden hatten und nun unter der Schneedecke begraben lagen.

Die Bergungsarbeiten gestalteten sich äußerst schwierig. Das in Betracht kommende Gebiet im Umkreis der Unfallstelle war einige tausend Quadratmeter groß. Die Mannschaften trieben, von der Unfallstelle ausgehend, strahlenförmig Stollen durch den Schnee, die wiederum durch freispringende Stollen verbunden wurden. Gleichzeitig bediente man sich auch der mitgenommenen Polarhunde, die die Sucharbeiten erleichtern sollten. So ist es denn nach vierzehntägigen Schaffen gelungen, Gielsons und seines Begleiters Leichen aufzufinden. Erst jetzt hatte man die Gewißheit, daß der berühmte Polarforscher, der „Gentleman des Nordpols“, wie man ihn nannte, nicht mehr am Leben ist.

Das amerikanische Volk wird diesen stillen Helden, den seine Ruhm- und Ruhmsucht zu einer Reihe kühner Taten getrieben hat, ein würdiges Begräbnis bereiten. Die bedeutendsten Fliegerorganisationen der Welt werden sich

dabei betreten lassen, und die Wissenschaft wird einem Forscher huldigen, der, wie sein Freund Amundsen, ein Opfer seiner Pflichterfüllung gegenüber dem Rächten geworden ist.

Byrds Heimkehr.

Newport, 20. Februar.

Die Nord-Expedition, die an Bord des Dampfers „City of Newport“ die Heimreise antreten wird, hat die Flugzeuge und das andere wertvolle Material in ihrem Lager auf der Eis-Barriere des Noreen zurückzulassen, in dem sie mehr als ein Jahr verbracht hat. Die Forscher haben jedoch das ganze wissenschaftliche Material auf der „City of Newport“ mitgebracht.

Frankreichs Flugzeuge über dem Euphrat.

Am Mittwoch wurde die Bevölkerung Singens, die immer noch in hohem Maße am Spähen eilt, um dort den notgelandeten Dornier Euphrat D 1785 zu beschiffen, unangenehm überrascht. Acht französische Flugzeuge waren von Flughafen Watterheim erschienen und flogen hundelang über dem Rhein und dem notgelandeten Flugzeug. Die flüchtigen Kunstflieger aus und gingen teilweise bis 10 Meter über das notgelandete Flugzeug hinunter und fotografierten und filmten es von allen Seiten.

### Verchwörung gegen Hoover.

London, 20. Februar.

Die merikanische Polizei hat eine gegen den amerikanischen Präsidenten Hoover gerichtete Verchwörung aufgedeckt. In San Louis in Potom wurde ein Student, namens Surecocha verhaftet. In seinem Besitz wurde ein Brief gefunden, in dem dargelegt wird, daß die Vereinerungen für einen Anschlag auf das Leben des Präsidenten Hoover nach dem Beispiel des kürzlichen Anschlages auf den merikanischen Präsidenten Rubio fast abgeschlossen seien. Der Brief ist dem amerikanischen Konsul übergeben worden.

pfleger und Jugendführer, Leiter von Singkreisen und Musikergemeinschaften, Probemusikführer schließen sich an, Stimmbildner, Instrumentenbauer arbeiten auf ihren Gebieten mit.

All diese zu gleichen Zielen Strebenden, neue Wege Suchenden sind über das ganze Land verstreut. Es gilt sie zu sammeln, in fruchtbarer Ideen- und Erfahrungsaustausch zu bringen, sie anzuregen, ihre Kenntnisse und praktischen Fähigkeiten zu erwidern und zu vertiefen. Es ist ein Aufwand, das diese junge Bewegung erheben und bewahren will. Man muß gemeinsam Ziel und Wege bestimmen.

Diesem Zweck will das neue Musikheim dienen, das auf Anregung und mit finanzieller Unterstützung des Staates die Stadt Frankfurt a. D. durch den Weimarer Bauhochschulleiter Professor Otto Warming erbauen ließ. Das erste eigene Haus der Volks- und Jugendmusik, das erie „Musikheim“ Deutschland! In drei mal jährlich wechselnden Zwei-Monats-Kursen werden hier bereits im Amt stehende Lehrer und Lehrkräfte zu Fortbildungslehrgängen versammelt, die sie in Sinn und Geist der heutigen Schulmusikpflege tiefer einführen, ihnen Einblick in alle Fortschritte auf ihrem Sondergebiet geben und sie für ihre vorkörperlich bedeutsamen Aufgaben fördern. Der Unterricht, der von dem Leiter Georg Götsch und zwei Helfern, sowie wechselnden Gastdozenten erteilt wird, besteht vorwiegend aus praktischen Übungen. Die Anstalt steht in engem Zusammenhang mit der Staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik und wird auch mit der Pädagogischen Akademie, die auf dem Nachbargrundstück in Frankfurt a. D. erbaut werden soll und der Lehrerbildung gewidmet sein wird, ständig ergänzend zusammenarbeiten.

In kleineren Kursen werden außer diesen Schulmusikern musikalische Laienführer aller Art, die für ihre Arbeitkreise neue Anregungen suchen, zu gemeinsamen Arbeitswochen und gegenseitiger Fühlungnahme vereint. Volkstanz und Laleispiel will man einbeziehen. Die Wädelscheiten des Marionetten-Spielfestes sollen erprobt werden. Neben der Stimmbildung wird auch die Sprachbildung berücksichtigt werden, Singbar, Sprecher und Bewegungschor werden gepflegt. Man denkt auf diesen Wege auch einen Zusammenhang zwischen der Volksmusik und allerlei Grenzgebieten zu stiften und fruchtbar zu gestalten.

Das Musikheim, das allen im Dienste des Volks und der Jugend musikalisch Tätigen Sammelstätte und Mittelpunkt werden möchte, wird auch musikalischen Tagungen Festwochen u. a. m. zur Verfügung stehen. Es ist an der ruhigen Peripherie der Stadt inmitten eines großen Gartens mit Spielwiese gelegen. Dreißig Kunststuhllehner können in kleinen, sehr hübsch und zweckmäßig mit raum-

sparenden Klappmöbeln und Wandständern ausgestatteten, gleichartigen, aber in jedesmal anderen, sichten Farben gehaltenen Einzelzimmern untergebracht werden. Für zwanzig kurzfristige Gäste bietet ein Bodenraum Matratzen-Schlafplätze. Ein runder Esstisch mit kleinen Tischen liegt neben den Wirtschaftsräumen. Ein Turmzimmer mit zwei Reihen Wandbänken soll in zwangloser „Mund-“ ohne „Vorfr“, die jeweilige Heimgemeinschaft zur Diskussion aller sie beschäftigenden Fragen vereinigen, daneben auch als Kammermusiksaal dienen.

Räumlichen und geistigen Mittelpunkt des neuen Musikheimes bildet die 300 Personen fassende „Große Halle“, die in besonders glücklicher Weise den Zwecken der vielfältigen Musik angepaßt ist. Die Seitenwände bestehen fast ganz aus Glas; bis unter das Dach reichende Balken und zwölf Meter nach dem Garten zu sich öffnende Flügeltüren gewähren Licht, Luft und Sonne unachtern Zutritt. Der weite Raum ist für Tanz- und Bewegungsspiele prächtig geeignet. Während das eine Ende von einer Orchesterempore eingenommen wird, zu der dritte Stufenhaus hinaufsteigen, befindet sich am anderen eine mit farbigen Vorhängen wirkungsvoll drapierte Staffelpare-Bühne, die — ebenfalls durch Vorhänge nach dem Garten abgeschlossen — leicht in ein Freiluft-Theater verwandelbar ist.

Diese neuartige Anstalt steht für ihre kurzfristigen Kurse seine Abschlussprüfungen und Zeugnisse vor, sie verbindet fernerlei „Berechtigungen“ mit ihren Lehrgängen und Arbeitsgemeinschaften. Sie will die Kunststuhllehner in ihren alten Berufsstellen halten und festigen, sie mit neuen Anregungen und Fähigkeiten an ihre beheimateten Berufsstellen zurückführen lassen. Besonders befähigte Teilnehmer beschäftigt man, vielleicht in Jahresfrist, zu neuen Ausbildungsstellen zusammenzuführen, um so allmählich einen zuverlässigen Stamm geheimerer Pädagogen in allen Landesstellen für die Volksmusikerverziehung zu schaffen.

Die Palette macht es! Die Maler Burmann, Spiegel und Kardorf — so wird in „Kunst und Kunstler“ erzählt — verbrachten einen heißen Sommer in Paris d'Paris. Während die beiden anderen nur aus dem Fenster ihre Worte luden, unternahm Ferdinand Spiegel weite Wanderungen, mit einem großen bahnbauartigen Rucksack ausgerüstet, auf den eine riesige Palette aufgeschwalm war. Eines Tages sagte Burmann, es sei doch ein Unfug, sich mit einer solchen großen Palette abzugeben: die alten Meister hätten nie so große Paletten gehabt. „Ach, das ist aber schab!“ meinte Spiegel nachdenklich. „Wie schab?“ fragte Burmann verärgert. „Ja, wie schab hätten die alten Meister erst gemalt, wenn sie so ne große Palette gehabt hätten, wie ich.“













# 2. Beilage

zu Nr. 51 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Freitag, dem 21. Februar 1930

## Millionen hinter Eisenbeton.

### Ein Besuch in den Tresoren der größten deutschen Bank.

Die Tresore der Zentralen unserer D-Banken sind goldene Käfige, die Millionen in Schutzhaft halten. Ihre Gitter und Mauern sind stärker als die Mauern jedes Gefängnisses, sie sind gesichert gegen jeden, der hinein will und nichts hier zu suchen hat. Nicht sind Käfige kein erstrebenswerteres Besitztum als hier aber ist es etwas anderes. Und deshalb folgen wir gern unserem gewohnten Mitarbeiter bei einem Besuch in den Tresoren der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft in Berlin.

Also hier wären wir in der Zentrale der größten deutschen Bank. Wir steigen die Treppe hinab, kommen in ein Korridor mit Kellergängen und sehen endlich vor einer halbmeterdicken Tür. Sie schließt die Keller der Deutschen Bank, die goldene Käfige. Es ist eine metallene Tür, gebaut gegen Gift und Gewalt. Sie ist nur mit zwei verschiedenen Schlüsseln zu öffnen, wird von zwei verschiedenen Beamten jeden Morgen geöffnet und jeden Abend geschlossen. Erst muß die richtige Zahlenkombination gebrannt werden, dann geschlossen, und dann lassen sich die Niegel zurückziehen.

Für den „Besuch“ geht also die geheimnisvolle Tür auf und man tritt — vor eine zweite Tür, die Tür für den Tagesgebrauch. Der Raum, durch den sie führt, ist durch Gitter geteilt. In jeder Vor befindet sich Werts mit vielen Nullen. Da liegen in dem Käfig für einige hundert Millionen Aktien der Deutschen Bank und der Disconto-Gesellschaft, die in neue Stücke umgetauscht werden, nebena wird eine Emission irgendeiner großen Aktien-Gesellschaft vorbereitet, werden die Stücke, die frisch vom Buchdrucker kamen, geprüft, werden von einem anderen Beamten Kontrollstempel aufgesetzt, damit nicht etwa in der Buchdruckerlei ein paar Aktien mehr hergestellt werden können, als die Auflage beträgt. Vielmehr — hergestellt werden können sie schon, sie sind nur ohne den Kontrollstempel nicht wert.

In diesem Raum der vielen Gitterkäfige herrscht die Zahl so unumschränkt, daß sie fast etwas von ihrem Nimbus verliert. 10 Millionen, 50 Millionen, 100 Millionen, — da hören die Begriffe auf, je mehr die Zahl der Nullen wächst, desto mehr verliert sich der Eindruck von der Größe der Summen. 10 Millionen, 50 Millionen, 100 Millionen, — es klingt wie Inflation und ist doch alles außer beständiger Geldwert, hinter dem die deutsche Wirtschaft steht.

Bisher ist noch einmal der Versuch eines Einbruchs in diesen goldenen Käfig gemacht worden. Gegen den klugen Gegner aber, der mit Fälschungen arbeitet, müssen andere Verteidigungsmittel, als Eisenketten, Betonwände, feste Türen und Alarmpfeifen angewandt werden, und auch dieser Gegner wird geschlagen, von den Strahlen der Quarzlampe durchdrungen. Der beliebte Trick, ein durch einen Stempel bereits entworfenes Papier zu „waschen“, das heißt, den Stempel durch Chemikalien zu entfernen, ist jetzt unmöglich geworden. Der Profurist führt einen Versuch vor. „Können Sie an dieser Stelle irgend etwas Verdächtiges bemerken?“ Lange Prüfung; das Stück ist so wie alle anderen Stücke. Der Profurist legt es nun unter die Quarzlampe,

und deutlich erscheint der ausgewaschene Entwurfungsstempel wieder, dazu in guter lesbarer Schrift die Kopierstempelmerkmale.

Was macht man mit den eingelassenen Stücken, wie vernichtet man sie am besten? Auch hierzu ist eine Maschine da, die „Aktienquilloline“. Sie zerhackt jedes Stück Papier in unglückliche kleine Streifen, und die ehemaligen Millionen werden zu Makulatur. — Und aus Makulatur werden unter Umständen wieder Millionen.

Von Tresor zu Tresor. Stadtsanleihen, Staatsanleihen, Industrieobligationen. Man liest manchmal von Aktienpaket — die von Hand zu Hand wandern. So ein Aktienpaket ist oft ein ganzer Schrank, man macht ihn auf, auf einem Fettel sieht: 1/2 Millionen R. G. Papieren, aber das ist nur der Nennwert, der Kurswert — na, reden wir nicht davon. Auf einigen Schränken stehen Trommeln, wie man sie auf jeder Tombola sieht. Es sind die Trommeln für die Stückeauslosung, und sie sind vom Notar versiegelt. Hier ruhen noch im Trommelschoße die ersten und die heitern Lose ...

In erfreulichen Träumen sieht sich mancher armer Schuler mit einer großen Schere bewaffnet Ansporns schneiden. Auch im Film sind die Anspornschnneider Menschen, denen es gut geht. Man denkt, das muß ein schöner Beruf sein — aber wie schön muß er sein, wenn die Schere nicht mehr reicht, wenn man den Berg von Aktien unter die Anspornschnidemaschine legt. So etwas gibt es hier — aber der Mann, der nur so glücklich ist und die Anspornschnidemaschine abschneidet, hat nur sein ärztlich festgelegtes Entkommen, und der Traum vom Anspornschniden ist für ihn gar nicht mehr erfreulich.

Ein anderer Tresor: eine Halle wie aus Tausendund-einer Nacht — ein Raum voll Gold und Silber und Platin! Gemünztes Gold aus aller Herren Länder, deutsche Zwanzig-Markstücke, riefige Zwanzig-Dollarstücke, Zehnreiter, die funkeln und glänzen. Stücke mit Gold und Silberklumpchen, man kann darin wählen wie ein Märchenprinz — aber zurück zum Realen: der Beamte steht daneben, und an Türen und Fenstern sind Alarmpfeifen. Präzisionswagen feinsten Konstruktions wägen diese Schätze, ein kleines Stück Papier bewirkt schon einen großen Ausschlag. In einer Ecke steht ein harmloser Kasten, es ist nur Papier drin — aber das Papier, das uns vor einigen Jahren als der höchste aller Werte galt — eine Kiste angefüllt mit Dollar Scheinen! Auch heute übrigens noch ein stattliches Vermögen. In diesem Tresor ist aller Wert hinlänglicher als in den Tresoren der Wertpapiere — vielleicht hat all dieses Gold weniger

Wert als ein Schrank voller Aktien, aber es ist uns näher, wir Laien sind noch so befangen in allen Vorstellungen, daß uns das glühende Gold mehr erscheint, als das bedruckte und bestempelte Papier. Wir können uns unter einer Aktie nicht sofort ein Stückchen Fabrik vorstellen, durch die sie gedeckt ist, aber beim Gold haben wir wenigstens was in der Hand. Bar Gold lacht —

Aus ineinandergefügten Eisenketten, Gitterstäben und Alarmpfeifen bestehen diese Tresore der Deutschen Bank — ohne jeden Schmuck, nur ein Grundfaß herrscht: Sicherheit! Etwas anders sieht es in den Kundentresoren aus, in den Räumen, in denen die Kunden ihre Cafés haben. Diese Cafés werden vernietet, die Bank weiß nicht, was der Kunde in seine Kammern tut — und deshalb ist jetzt auch die Frage der Haftung sehr kritisch. Dem Kunden kann man keine übertriebenen Eisenketten zeigen, der Kunde will den Grad der Sicherheit sinnvoller demonstrieren haben. Da ist erst einmal die Eingangstür, genau so sicher, genau so fest, wie in anderen Tresoren — aber die Rückwand der gewöhnlichen Tür ist aus Glas, jawohl, aus diesem, festem Glas, damit der Kunde in das Netz der Tür schauen kann, damit er sehen kann, wie die Gitter ineinander greifen, wie die die Stahlplatten sind und wie fein durchgearbeitet die Schloßer.

In diesem Tresor stehen in langen Reihen die Stahlkammern, jedes Kammerrchen ist nur mit zwei Schlüsseln zu öffnen; den einen besitzt der Kunde, den anderen die Bank. Und bevor ein Kunde sein Kammerchen besetzt, wird ihm an Hand eines Modells gezeigt, wie sicher alles hier ist, wie raffiniert das Schloß seines Kammerchens ist, an das niemand heran kann als er allein, natürlich auch ohne seinen Willen nicht die Bank. Doch manche, die hierher kommen, sind misstrauisch. Ihnen imponiert nicht die große Tür mit der Glascheibe, sie sind von dem so schönen Schloß nicht begeistert, sie mieten zwar ein Cafe, aber vor das Cafe wird ein kleines Vorhängeschloß gelegt, ein kleines, schwaches Gebilde, wie es in jedem einfältigen Geschäft zu kaufen ist — so, jetzt erst ruhen ihre Schätze sicher. Einbrecher können die Tür sprengen, können den Stahl aufreißen — an ihrem Vorhängeschloßchen werden sie scheitern ...

Die Deutsche Bank hat vor ihren Tresoren keine Vorhängeschloßer. Sie hält nach wie vor den goldenen Zwinger in ihrer Zentrale für einbreuchsfähiger. Ungeheure Werte liegen hier — nach menschlichen Ermessen — geschützt vor allen Fährnissen, und nur vor einem kann selbst der Tresor in der Zentrale der Bank die Wertpapiere nicht schützen: vor dem Kurssturz.

### Der Deutsche Republikanische Lehrerbund,

Landesverband Oldenburg, Vorsitzender Studienrat Blum, richtet folgende Eingabe an den Landtag:

Eine Verfügung des Staatsministeriums vom 2. August 1932 (siehe Stellenberg, S. 138) lautet:

„Das Staatsministerium ordnet an, daß am 11. August, dem Verfassungsktag, sämtliche öffentlichen Gebäude mit Reichs- und Landesflaggen zu besetzen sind.“

Diese Verfügung ist bisher nicht aufgehoben worden. Was die Schulen betrifft, so wird sie vielerorts, vor allem in Landgemeinden, nicht beachtet. Uns sind nur drei Ausnahmen bekannt.

Der Deutsche Republikanische Lehrerbund, Landesverband Oldenburg, stellt das mit größtem Bedenken fest. Die Absicht politischer Propaganda liegt ihm dabei fern. Um so mehr hält er sich für verpflichtet, auf den § 10 a und § 10 b des Reichsgesetzes hinzuweisen, der hier gemacht wird. Der Lehrer soll nicht nur unterrichten, sondern erziehen.

Ziel der Erziehung ist neben dem Aufbau des Körpers und neben der Freiheit und Selbständigkeit des Denkens die Verantwortlichkeit gegenüber der Gemeinschaft und der Gehorsam gegen den Staat, die Befolgung seiner Gesetze, die Achtung seiner Symbole. Was soll eine Jugend sagen, die sieht, daß ihre Väter die Gesetze des Staates nicht befolgen, die Symbole des Staates mißachten? Was soll ein Lehrer erziehen, der in einem solchen Zwiespalt der Pflicht gesteht? Wie kann dann in jungen Menschen Liebe zum Vaterland wachsen, jene Liebe, die neben aller Erkenntnis die wichtigste Kraft für die Erhaltung des Staates und seine Geltung nach außen ist? Wie soll unsere Jugend, der kommende Träger der Staatsgewalt und der Staatslasten, in den Stand gesetzt werden, diese Lasten zu tragen, wenn die Fremdbildung bereits erfüllt wird durch Vorenthalten des heiligsten nationalen Symbols, der Reichsflagge?

Wir denken nicht, daß Regierung und Landtag dem Vor-schub leisten wollen; deshalb bitten wir:

1. die Regierung wolle verfügen,
  - a) daß die Verordnung vom 2. 8. 22 nunmehr nicht befolgt wird. Dabei wolle sie die Gemeinden ganz besonders auf die Beflaggung der Schulen mit der Reichsflagge hinweisen;
  - b) daß die Verordnung erweitert wird auf alle Feiertage aus besonderen vaterländischen Anlässen, z. B. Volkstrauertag, Reichsgründungsfeier, kommende Befreiungsfeier des Rheinlandes, Reichsjugendwettkämpfe und ähnliche;
2. Die Regierung wolle
  - a) die Gemeinden veranlassen, die zur Befolgung der Verordnung nötigen Reichsflaggen anzuschaffen;
  - b) Sollte das den Gemeinden aus finanziellen Erwägungen in vereinzellen Fällen nicht möglich sein, so bitten wir Regierung und Landtag, die Beschaffungskosten ausnahmsweise zu übernehmen. Wenn es auch ungewöhnlich sein mag, den Gemeinden in solch einem Falle beizuspringen, so erscheint es hier nicht nur tragbar, sondern unabweisbar, diesen Schritt zu tun.

Wir hoffen, Landtag und Regierung sind gleich uns überzeugt, daß es sich nicht weiter verantworten läßt, in dem Punkt die Notwendigkeit des Sparens anzuführen.

### Vom Landtage.

Selbständiger Antrag der Abgg. Thomaann und Ehlolt. Der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium wird ersucht, für die Neufelder auf Geest und Moor folgende Erleichterungen zu gewähren:

1. Daß die Naturabwertrente aufgehoben und dafür die Reichsmarkrente eingeführt wird;
2. Daß die Rente, von dem Gesichtspunkte der Ertragsfähigkeit aus gesehen, nicht höher festgesetzt wird, als es die Leistungsfähigkeit des Kolonats erlaubt;
3. Daß den Siedlern bei der Übernahme des Kolonats der Wert des Kolonats mitgeteilt wird, welche Summe er jederzeit ganz oder teilweise zurückzahlen kann. Bei

- einer teilweisen Rückzahlung ermäßigt sich die Rente im gleichen Verhältnis;
4. daß wenigstens in der nach 2. festgesetzten Rente 1% Abtragung für die Abkantung der Rente eingeschlossen wird, ohne die Rente untragbar zu machen;
5. daß das dem Siedler gegebene Meliorationsdarlehen nach zwei Freijahren mit 40 verzinst und statt mit 10% mit 5% abgetragen wird;
6. daß das dem Siedler gegebene Hausdarlehen aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge eine 30jährige statt 10jährige Laufzeit bekommt;
7. daß zur Einschätzung der Rente drei stimmberechtigte Siedler mit hinzugezogen werden;
8. daß den Siedlern, soweit diese es wünschen, ein Hünerstall von 6 x 10 Meter vom Siedlungsante gebaut wird. Das Inventar hat der Siedler selbst zu beschaffen.

Unterstützt durch die Abgg. Dr. Schutte, Sante, Gührs, Röhre, Wempe.

### Tödlicher Unfall eines Kindes unterm Lastkraftwagen.

\* Bremen, 21. Februar.

Am Donnerstag ereignet sich vor dem Ansargitor wieder einer der gefährlichsten Unfälle, wie sie der Verkehr unserer Zeit allen Maßnahmen und Vorkehrungen zum Trotz immer wieder mit sich bringt. Bei dem sonnigen Wetter befand sich eine Mutter mit einem fünfjährigen Töchterchen und einem noch im Kinderwagen gefahrenen Kinde unterwegs. Auf dem Dreieck zwischen Ansargitorstraße und Kaiserstraße, wo sich meist beiderseits ein sehr reger Fußverkehr bewegt, verweilte die Mutter kurze Zeit. Währenddessen lief hinter ihrem Rücken das Töchterchen vom Fußsteig herunter auf den Fahrbahn und direkt vor einen in langsame Fahrt vorbeikommenden 1 1/2-Tonnen-Lastkraftwagen. Im Augenblick war das Unglück geschehen. Der Wagen, der nicht mehr zu bremsen war, überfuhr das Kind derart, daß es bereits während des sofortigen Transports zu einem Arzt infolge seiner schweren Verletzungen sein junges Leben lassen mußte.

VIM Doppel-Dose! Doppel-Nutzen!  
 Verbilligtes, noch besseres Putzen!

PUTZT ALLES  
 VIM  
 50 und 30 Pfg  
 NORMALDOSE  
 SUNLICHT GESELLSCHAFT A.G. MANNHEIM

### Turnen, Spiel und Sport.

Schachturnen des Dövelgöner Turnvereins.

Am Sonntagabend hatte Dövelgöner einen großen Tag, denn schließlich nicht es haben viele Dövelgöner Familien etwas an dem Turnverein (ein Schachturnen hat, heute ist das mehr denn je der Fall, wo die neuere und bessere Frauengliederung die Grundlage des Vereins wesentlich erweiterte. So ist jetzt der Turnverein und sein Schachturnen eine Erlaubnisgelegenheit. Das zeigte auch der überaus gute Besuch des Festes, der den Tag bis auf den letzten Pfennig füllte. Die Anteilnahme der ganzen Bevölkerung gibt zugleich ein schönes Bild von der reichen Verbundenheit für die Turnerei. Der Zutritt auswärtsiger Besucher zeigt von großer Freundschaft mit den Nachbarvereinen und vom guten Klang des Namens des Dövelgöner Turnvereins. Mit dem frischen Liede „Wann wir schreiten Seit an Seit“ begann der vorläufige Abschied der Turnereinerinnen und Turner. Der zweite Abschied begrüßte nach dem andern die Teilnehmer des Ehrenvorstandes des Vereins, Kaufmann Wilhelm S. o. r. e. Weiter führte er aus, daß Schachturnen nicht Darbietung irgendwelcher Spitzleistung sei, womöglich eine Wertleistung, sondern, daß es hinführenden lassen will in den ganzen Turnbetrieb. So fänden am heutigen Tage alle Turnereinerinnen und Turner ohne Ausnahme im Saal, alle hätten ihre eigene Spitzleistung vor, und so sei das Schachturnen ein genauer Ausdruck der turnerischen Stellung jedes einzelnen und des Gesamtvereins. Die

### Stimmen aus dem Defektkreis

Der den Defekt des Grundbesitzes übernehmend die Schlichtung des Defektes durch eine Besondere Kommission (Defekt-Kommission) und die Besondere Kommission werden nicht gerührt. Wiedereingabe erfolgt nur, wenn die Besondere Kommission für die Wiedereingabe eines Grundstückes werden nicht angeht.

Erwidrerung an Herrn Syndikus Dr. Justus.

Ich danke Ihnen für Ihre klare Antwort, da sich jetzt die Kernpunkte der Meinungsverschiedenheiten herauskristallisiert. Zunächst nennen Sie einzelne Kommentatoren, die das radikale Entgelt der Bodenreformer befürworten. Gegen Ihre Meinung möchte ich Ihnen — wegen des beschränkten Raumes — nur einen nennen, den Schwäbischer Demokrat Herr Theodor Victor W. l. a. g., der in seiner Schrift: „Die drei großen F. über die Bodenreformer“ sagt: „Die Bodenreformer wollen im Prinzip das Privateigentum an Grund und Boden beibehalten und nur jeden Mißbrauch verunmöglichen, hauptsächlich durch Einziehung der Grundrente.“ Aus dem weiteren Verlauf seiner Überlegungen geht hervor, daß er dieses Ziel — wie auch zahlreiche andere radikale Gegner der Bodenreformer — für kaum und halbüberwindlich hält. Ueber D. a. m. a. s. t. e. selbst führt er an: „Die machtvollste Organisation in Deutschland, der Bund der Bodenreformer“ geht unter der klugen Führung des talentvollen Adolf Damachowicz vor allem auf das praktische Erreichbare.“ Also mit Kommentatoren, die man beiseite lassen will, und in jedem Bund, nicht nur bei den Bodenreformern, gibt es gemäßigtere und radikalere Gruppen — wir brauchen nur an die politischen Parteien zu denken; zu beschließen wird man aber immer gelangen, wenn man nur jeweils eine Gruppe zitiert. Eins stimmt aber, nämlich das Ziel, die Grundrente zu erheben; denn sie ist nun einmal „das Resultat der gesellschaftlichen Gesamtarbeit.“ Und was in ihrer eigenen Meinung des Eigentums der Gesamtheit an ihren schätzbarsten Besitzern „Unmoralisches“ finden soll, sehe ich nicht ein, da das alte deutsche Recht einmal wirkliches Grundeigentum kannte.

Daran hat sich auch die Reichsverfassung in ihrem Artikel 150 erinnert, der sie auspricht: „Grundbesitz dessen Erwerb zur Befriedigung des Wohnungsbedürfnisses, zur Förderung der Siedlung und Urbarmachung oder zur Hebung der Landwirtschaft nötig ist, kann enteignet werden.“ Es kommt also auf den Zweck an; von einer generellen Enteignung wird ein vernünftiger Mensch sprechen, nur von einer Enteignung zu den genannten Zwecken. Daher ist auch

am Ganzen, das sei turnerische Arbeit und der Zweck dieses Abends. Die Vorredner standen auf einer beachtlichen Höhe, auch die der noch so jungen Frauenabteilung. Sie eröffnete den Reigen der wertvollen Scherzgesellschaften. Die Gleichmäßigkeit der Ausführung angenehm auffiel, ein Zeichen für die grundlegende Arbeit in der Abteilung. Sprünge am Pferd zeigte sodann die Männerabteilung. Sprünge in allen möglichen Variationen in rascher Folge und mit gutem Schmelz. Den Abstieg des Pferdemenschen bildete dann die eine Übung. Wenn man bedenkt, daß der Verein erst seit einem Vierteljahr wieder im Besitze eines Turnplatzes ist, wird man gern über seine Unbeschaffenheit in der Ausführung hinwegsehen und anerkennen, daß an diesem Gerät in der kurzen Zeit ganze Arbeit geleistet wurde. Eine angenehme Abwechslung waren sieben Tänze der Frauenabteilung, leicht und sicher und mit feindsiger innerer Anteilnahme der Zuhörerinnen vorgeführt. Den Höhepunkt und Abschluß bildete sodann das Vorturnieren der Männerabteilung. Wieder sind alle Turner zur Stelle und jeder zeigte sein Bestes. Was einige Turner an diesem Gerät leisteten, stand wohl weit über dem Durchschnitt eines kleinen landlichen Turnvereins, aber das Entscheidende war doch die fähigste Gesamtleistung. Das kam auch in den dankbaren Entschlossenheiten der Ehrenvorstände zum Ausdruck, der vor allem den guten Geist im Vereine lobte, der solche Leistungen ermöglichte. Alles in allem, der Dövelgöner Turnverein ist wieder im Kommen.

die Darstellung in Abter „Abendbräutigam Haus- und Grundbesitzerzeitung“ vom August 1929 unwahr, wenn es dort unter dem tenziosen Titel „Privatwirtschaft oder Volkswirtschaft“ auf S. 66 heißt: „... die eigentlichen und wahren Ziele der Bodenreformer, die förmliche entschädigungslose Enteignung von Grund und Boden zu verwirklichen und das Privateigentum an Grund und Boden restlos zu beseitigen.“ Der Verfasser der vorliegenden Schrift ist aber selber Abter; denn in der Nummer vorher vom Juli 1929 schreibt er auf S. 58: „Die Entschädigung soll im allgemeinen nach den Reichsbewertungsvorschriften erfolgen.“ Es wird also hier von einer Entschädigung gesprochen; und weiter: „... die Kosten dafür werden denjenigen auferlegt, die bis jetzt Besitzer der bebauten oder unbebauten Grundstücke waren.“

So wir stellen fest: Entschädigung gegen Entschädigung. Und wir stellen weiter fest, daß die Abter-Haus- und Grundbesitzerzeitung kein Beweis dafür ist, daß diese Kosten nur von den bisherigen Besitzern getragen werden sollen — ist das nicht stark? Soll ich hier wirklich vorreden, wieviel Mieter auf einen Hausbesitzer fallen, Mieter, die alle mißbelastet sind, rechnen, welche Spekulationsgewinne einzelne Grundbesitzer haben? Ich verziehe mich aber diese ganze Artikelserie verlangt einen Verstoß, um all ihre Vorkäuflichkeit, Entschädigungen und Folgerungen zusammenzufassen und in ihrer wahren Natur der Öffentlichkeit vorzuführen.

Ferner stellen Sie die Frage nach der Beziehung zwischen Grundbesitz und Eigenheim. S. i. n. d. e. r. u. r. a. hat in seinem berühmten Brief 1917 die Antwort gegeben: „Das Eigentum soll jedem, der von ehrlicher Arbeit leben will, dazu verhelfen, ein vorwiegend häusliches Geschäft zu gewinnen, in dem deutsches Familienleben und der Nachwuchs an Leib und Seele gesunder Kinder möglich ist.“ Und ferner erinnere ich an seinen „Verlaufsbericht 1918. Hier, der Dövelgöner, hat er die Abterzeitung: die Bodenständigkeit und Selbstständigkeit der Massen! Und das dieser Punkt mit zu den Zielen der Bodenreformer gehört, geben Sie selbst in Ihrem vorletzten Absatz zu, wenn Sie sagen: „... indem sie jedem Deutschen ein Wohn- und Wirtschaftsheimstätte verschaffen.“

Beweise seiner Anwesenheit bringen, sondern behauptete, einen Ausflug in die Umgebung von Mainz und Sorrent unternommen zu haben, was sehr unwahrscheinlich klang. Malward verwickelte sich in Widersprüche, die schließlich zu seiner Verhaftung führten.

Ein Vordiensthaber meldete sich. Er hätte am Morgen des Vordienstes seine kleine Nacht in Sorrent an einen Engländer vermietet; sie hätten Kurs nach Capri genommen und waren erst am Spätabend zurückgekehrt. Bei einer Gegenüberstellung verneinte er, daß es Malward gewesen sei, der das Boot gechartert hätte.

Der geheimnisvolle Engländer, der am anderen Morgen aus Sorrent zurückgekehrt war, wurde als ein Mister Epton erkannt, der eine Französin, Madame Sulpice, die dort in einer kleinen Pension lebte, besucht hatte. Die Französin war ebenfalls abgereist.

Malwards mangelndes Alibi brachte für Hella Welling eine glückliche Wendung; sie nahm den Verdacht von ihr. Die Weiche Hannah von Malwards wurde gefunden und an der Seite ihres Vaters bestattet.

Der Baron wurde auf Veranlassung der deutschen Behörden ausgeliefert. Die Verhöre begannen.

Hella Welling führte an, daß Frau von Malward ihr davon gesprochen habe, daß der Gatte sich über die Lebensfrage unternommen hätte. Sie, Hella, führte die Annäherungsversuche zur Wiederherstellung der Ehe ausschließlich auf finanzielle Gründe zurück. Da Malwards Selbstverhältnisse unübersichtlich und nicht glänzend schienen, war die Annahme nicht unbedeutend.

Unendlich peinlich die Verhöre, die Einbringungen in die Intimitäten des ehelichen Lebens. Hella mußte zugeben, daß Frau von Malward der Annäherung des Gatten in der damaligen Erregung und dem Eifersuchtsgefühl, das durch den Tod ihres Vaters über sie gekommen war, nicht abscheulich gegenüber gestanden habe. Doch mußte irgend etwas bei der persönlichen Ansprache der Eheleute vorgefallen sein, was ihre Meinung änderte. Malward war abgereist und Frau von Malward sprach von der Unmöglichkeit der Wiederherstellung ihrer Ehe, ohne die Freundschaft über den Grund ihres plötzlichen Entschlusses zu unterrichten.

Malward bestritt ganz entschieden, daß irgendein besonderer Grund vorgelegen habe. Im Gegenteil, er sei es gewesen, der seiner Frau schriftlich mitgeteilt habe, daß er in eine Trennung einwillige, weil er eingesehen habe, daß das Zusammenleben zu seinem Glück führen könne.

Dieser Brief, der Frau von Malward am Todesmorgen erreicht hatte, wurde bei ihren Papieren gefunden. Er war geöffnet, also hatte sie ihn gelesen.

In der Gerichtsverhandlung wurde er ein wichtiges Argument zu seinen Gunsten, ebenso die protokollierten Aussagen des italienischen Ehepartners und der kleinen Marietta.

Während Malwards Verteidiger gestand die Möglichkeit eines Selbstmordes betonte, stellte Hella Welling das

Damit stehen wir vor der christlichen Ethik und vor der Botanikwissenschaft. Ihre Ansicht vom negativen Zusammenhang zwischen Bodenreform und Christentum stimmt nicht; denn schon Papst Leo XIII. hat die Lehre der Bodenreformer, und zwar in der Fassung von Henry George (in einem glänzend geschriebenen Bunde „Christentum und Arbeit“) unterzeichnet; die Kommission von vier Professoren der Universität Washington sprach aus, daß in dieser Lehre nichts zu finden sei, was gegen die christliche Moral und gegen das christliche Glauben immer zum gleichen Ergebnis geführt!

Und endlich sagen Sie, daß die Bodenreform wissenschaftlich erledigt ist. Wenn wir die Bodenreform als Programm betrachten, dann kann sie noch nicht erledigt sein, da sie noch nicht verwirklicht war; Programme lassen sich nicht unterlegen; sie beruhen auf dem wissenschaftlichen Element, dann läßt sie sich erst recht nicht widerlegen, da Wissenschaften ebensowenig befehlen wie widerlegen, sondern nur erledigt werden können. Und wenn wirklich eine Schule der Nationalökonomie glaubt, irgendeine Lehre wissenschaftlich zu widerlegen, so ist nach der Art der Wissenschaft zu fragen. Und da müssen wir doch unterscheiden zwischen rein statistischen, statistischen und statistischen Wissenschaften. Statistische Wissenschaften stehen immer erst im Anfang ihrer Entwicklung — das ist kein Werturteil, sondern eine Gruppierung — und die Nationalökonomie ist bisher kaum über statistische Formen hinausgewandert, da sie ja erst jung ist; sie beginnt ja heute erst eine systematische Konstruktivwissenschaft, d. h. sie sucht nach Gesetzen funktioneller, sozialer, wirtschaftlicher, Naturwissenschaften, Physik, Astronomie usw. helfen. Und statistische Methoden arbeiten nicht mit den Mitteln der Logik, mit Hypothesen und deduktiven Kriterien, wie die Naturwissenschaften, die darum tatsächlich funktionelle Gesetze aufzeichnen können. Daher sind statistische Resultate niemals Beweise, weil sich das statistische Material selbst verifizieren kann und die Gesetze dieser Verifizierung eben nicht unbedeutend sind. Und daher kann eine nationalökonomische Lehre auch die Bodenreform nicht widerlegen. Dipl.-Ing. W. B. Hüfner.

### Zehn billige Werg-Tage

Waschseide . . . . .	1.25
Celta- und Bembergstrümpfe .	1.95
Wolle mit Seide platt . . . . .	2.95
Kaschmirstrümpfe, reine Wolle	1.95

Kinderstrümpfe:

Baumwolle, griffige, haltbare Qualität

Größe 1 bis 5 60.4

Größe 5 bis 10 90.4

Schlüpfier,

Selbst, warm gefüttert, wegen vorgeschrittener Saison nur . 1.95

Strumpfmaschen

wegen vorgedruckter Saison besonders stark herabgesetzt . . . 2.95 4.50 5.25

## Doktor Hella Welling auf der Anklagebank.

Roman von H. Wild.

Copyright by Martin Fuchtwanger, Halle (Saale)

9. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

In lebendiger Darstellung, von Tränen und Schluchzen unterbrochen, berichtete sie von dem frühen Jubelstehen der Baronin, dem Schlafpulver und der Unruhe der Baronin nach dem Einschlafen. Sie berichtete von der Wertpapiertasche, das Fräulein Doktor Welling die Schachtel mit den Pulvern in ihrem Zimmer hatte, eingeschlossen sogar, während sie in den Vorjahren stets auf dem Toilettenstisch gestanden hatte. Auch habe die Baronin von einem zweiten Pulver Behälter nichts wissen wollen; sie hätten länger hin und her gesprochen, bis Fräulein Doktor ihren Willen durchgesetzt habe. Da sie kein Deutsch verstand, konnte sie die Einzelheiten nicht berichten.

Dramatisch bewegt schilderte sie die kurze Szene nach dem zweiten Klingeln, den Wunsch der Baronin, aufzusehen und auszugehen. Den lebhaften Disput der beiden Damen. Besondere beachtlich habe sie die Worte salto di Tiberio verstanden, sich aber nicht klar gemacht, was sie bedeuten sollten, bis sie hernach den Weg dorthin erklären mußte. Das sei ihr gleich aufgefallen: eine Kranke konnte doch nicht ohne besonderen Zweck abends den Weg wegen. Ueberall gab es Widersprüche und Unmöglichkeit.

Die Polizei beschlagnahmte vorläufig die Sachen der Toten. Die Insel wurde aufs sorgfältigste durchsucht, wobei sich eine Anzahl Anklagen lebhaft beteiligte. Von Baron Malward fand sich keine Spur.

Damit schloß die Annahme seines Taterkennens hinfort, nichts als ein geschicktes Ablenkungsmanöver. Der Verdacht gegen Hella Welling fand auf.

Der Telegraph brachte.

Der Gatte, Herr von Malward, war laut Ehevertrag unterverleihen der Verstorbenen. Ein Antrag zum Testament, geschrieben in Capri, bestimmte eine große Geldsumme für ihre Freundin Doktor Hella Welling, ferner die lebenslängliche Anstellung im Wert bei hohem Gehalt. Auffallend war es immerhin, daß Hannu von Malward diesen Antrag in Capri geschrieben hatte. Vielleicht war Hella Welling dabei nicht unbeteiligt.

Das Wichtigste jedoch war, daß Wend von Malward Erbe der Venuswerke war. Diese überraschende Tatsache ergab gleichzeitig auch die Möglichkeit seines Interesses an der Verhaftung seiner Frau.

Ein weiteres, sehr wesentliches Beobachtungsmoment war die Unmöglichkeit, sein Alibi am Vordienst nachzuweisen. Während er zunächst angegeben hatte, in Neapel gewesen zu sein, mußte er später zugeben, daß er in Sorrent angekommen hatte. Doch auch hier konnte er für den Tag keinerlei

unbedingt in Abrede, während Doktor Kuntowitsch, der sie behandelt hatte, von einer schweren Gemütsdepression sprach, die unter Auswirkung der freien Willensbestimmung folgte. Zeit nicht für unmöglich hielt, wenn sie ihm gegenüber aus in eine solche Abicht gekehrt habe.

Hella Welling widerstand und betonte nochmals diese Unmöglichkeit, da Frau von Malward mit ihr schon Zukunftspläne geschmiedet hatte. Sie wollte eine längere Amerikareise machen, die der Doktor Hella Welling sie begleiten sollte, um als Sachverständige Einblick in bestimmte Werke zu nehmen. Einer der Direktoren war angewiesen worden, vorbereitende Schritte zu unternehmen, was von Wert befähigt wurde.

Fragen, Aussagen, Zeugen und Gegenzeugen, Widersprüche — das war der Weg zum Prozeß.

Erst an jenem Gerichtstage sollte sich das Mädel über Malwards Anwesenheit am Vordienst, Er, nicht der Engländer, war an jenem Tage bei Madame Sulpice in Sorrent gewesen. Die Dame hatte verheißt von dem Prozeß gehört und sofort vor einem französischen Konsul eine Aussage gemacht, die sie, amtlich beglaubigt, dem deutschen Gericht überweisen hatte. Sie bewahrte dabei, daß der Baron als Opfer seiner Ritterlichkeit durch sein Schweigen den juristischeren Verdacht gegen sich gerichtet hatte.

Das ergab die eine Zeitspende des Prozeßes, den Freispruch Malwards, der nunmehr Herr der Venuswerke wurde geworden war.

Gleichzeitig lagen verschiedene Gründe vor, die den Verdacht gegen Doktor Hella Welling verdichteten. Malwards Anwalt hatte auf von verschiedenen Seiten festgestellte merkwürdige Wirkung der an jenem Abend gegebenen Schlafpulver hingewiesen. Es handelte sich um ein vollständig harmloses Produkt, was auch Kuntowitsch bezeugte. Lag da eine Manipulation des Gerichts vor, ein verschleierte Giftmord?

Man hatte die Leiche exhumieren und untersuchen lassen; dabei wurden einwandfrei Giftspuren festgestellt. Selbstverständlich war es das Gift, mit dem sich Doktor Welling seit einiger Zeit bei der Vorbereitung verfahren, beschriftigt hatte. Hätte sie die Freundschaft vergiftet, um sich das beträchtliche Kapital der Erbinnahme aus irgendeinem Grunde baldigst zu sichern? Sie hatte das Gift so vorsichtig beiseite, daß es erst nach geraumer Zeit wirksam wurde und sie nicht verurteilt konnte. Durch den fonderbaren Spaziergang, über dessen Ziel nach Aussage der Jose eine ziemlich lebhaft Auseinandersetzung stattgefunden hatte, wollte sie den Giftmord verdecken. Vielleicht hätte sie auch einen Selbstmord der Baronin angegeben, wenn das italienische Ehepaar durch sein pflichtiges Erscheinen ihre Vorläge nicht ungedeckt hätte.

Da sich bei der Durchsuchung ihrer Wohnung Gift in ihrem Schreibtisch fand, wurde der Verdacht so stark begründet, daß das Gericht die Verhaftung im Gerichtssaal befahl.

(Fortsetzung folgt.)



### Auktion in Ofenerdiel

Peter Großkopf, daselbst, läßt wegen Aufgabe der Stollenhandlung am **Freitag, dem 28. Februar 1930 nachm. 2 Uhr anfangend** öffentlich meistbietend mit längerer Zahlungsfrist verkaufen:

- 1 6jähr. Wallach befest. Arbeitsvieh, ironum und zuseit
  - 1 junge, beste, schwere Milchkuh altdann nabe am Kalben
  - 1 Rosswagen, 50-60 Ztr. Tragkraft, eine neuzeitliche Kohlenwaage, 2 mittel schwere gute Ackermägen mit fassul. Aufsatz, Wiebegeräte, einen Schwimmpflug, Egge, 11. afegetraut. Säben.
  - 1 größeres Quantum befest. Kubheu
  - 1 größ. Quantum Kohlen und Briquettes
- D. G. Dierks, amtl. Auktionator Nadorst**

### Geflügelhalter

brecht mit der einseitigen Körnerfütterung. Rühret das Fütterungsmittel, bewahrt es in geschlossener Form, vermeidet die Gefahr der Verwesung und des Verderbens.

### Nagut

oder Geflügelbeizung und Futterbrot zur Selbstmisch, mit Weizenmehl, Futtermittel, dann wird die Eier im Herbst und auch im Winter bei d. streng. Kälte nicht feilen. Zu haben in allen durch die Nagut-Emalleierhandlungen, auch in den nach die Hauptstädte, Lage Th. Neubaus, Warel i. Lid.

### Verkauf einer

### schönen Grünlandstelle sowie einzelner Weide-, Heu- und Moor-Landflächen.

Oberhausen bei Wüding i. O. Sanitätsrat Dr. med. Schmeiden in Oldenburg läßt den feinen zu Oberhausen, Wüding, folgenden Grundstücken öffentlich zum Verkauf aufliegen:

### schöne Grünlandstelle

1. die angebunden an der Chaussee, geschlossenen betogene bestehend aus den gut erhaltenen, geräumigen Schuppen, dabei schöner Zaun und Gemüsegarten und die Gärten vom „Ackerdiel“ bis zum „Weitenweg“, nach Schuppen und groß 35 Hektar, alles befest. Weide- und Heuland und 20 Hektar Moorland,
  2. die gleiche Stelle, jedoch nur mit den Ländereien zwischen „Ackerdiel“ und den „Weitenweg“, rund 27 Hektar befest. Weide- und Heuland, geschlossenen beiderseits einer Chaussee betogen. Hier kann evtl. eine ertragreiche Moorlandfläche von rund 3 Hektar hinzukommen, so daß eine schöne Stelle von rund 30 Hektar zum Verkauf kommt,
  3. die gleiche Stelle, jedoch nur mit den unmittelbar bei der Gärten liegenden Ländereien von der „Chaussee“ bis zum „Ackerdiel“ 3. Größe von 10,89,90 Hektar, evtl. unter Einwirkung einer entsprechenden Moor- bzw. Ackerlandparzelle,
  4. die Acker- u. Moorländereien im Wüding Moor zur Größe von 8,80,29 Hektar zusammen, vorzüglich als Anbaufläche geeignet,
  5. die Weide- und Heu-Landflächen und Moor zwischen „Chaussee“ und „Alte Straße“, groß 3,51,52 Hektar, die Landfläche zwischen der „Alten Straße“ und dem „Weitenweg“, zu 3 Hektar aufgeteilt, groß 2,57,4,4, 2,05,90 Hekt., 1,97,20 Hektar, 2,26,00 Hektar, einzeln und in passenden Zusammenlegungen, und schließlich die Ländereien beim alten Duntedeich, groß 0,99,32 Hektar,
  6. die Moorländereien im Wüding Moor, u. zwar einzeln, das sogenannte „Glanzen-Moor“, groß 1,74,84 Hektar, der sogenannte „Bladen“, groß 2,91,53 Hekt., der „Bladen an Siems Land“, groß 2,61,92 Hektar, und das Dorfmoor, 1,22,90 Hektar groß.
- Der Kaufpreis kann auf Wunsch zur Hälfte stehen bleiben. Nachmaliger und letzter Verkaufstermin steht an auf

**Dienstag, den 4. März d. J., nachmittags 4 Uhr,** in Noll's Gasthaus zu Wüding a. Wabnbe. Zu jeder Auskunft und Verhandlung vor dem Termin und vor dem.

Ein weiterer Termin findet bestimmt nicht statt. Es erfolgen Besichtigungen u. bei irgend annehmbarem Gebot der Zuschlag.

**Georg Schwarzing, amtl. Aukt., i. Sa. Schwarting & Gent, Oldenburg.**

### Vornehmer Wohnsitz

Am Auftrage verkaufe ich das an der Sachsentraße 9, Ecke Sachsentrasse, beleg. herrschaftl. Einfamilienhaus mit Garten

zu baldigem Antritt. Das Haus ist mit allen modernen Einrichtungen, namentlich mit Zentralheizung und Badzimmer, versehen und in allen Teilen vorzüglich in Ordnung. Das Haus wird für den Käufer frei, auch für Anwohner. Beim Kaufschuß bitten 5000 Gm. Aufwandsvermögen zu 5% und 17 000 Gm. Amortisationshypothek zu 6% stehen bleiben.

Dritter und letzter Verkaufstermin **Mittwoch, den 26. Februar 1930, nachmittags 6 Uhr,** im Hotel „Graf Anton Günther“, Oldenburg. — Besichtigung vorab, nachmittags 3 bis 4 Uhr.

**Georg Schwarzing, amtl. Aukt., i. Sa. Schwarting & Gent, Oldenburg.**

### Anbauernstellen

Von den in der Gemeinde Dillingen an dem Wege von Sandhatten nach Ditttrium betogenen Ländereien des restlichen Landgutes „Schohulen“

können noch 1 bis 2 Anbauernstellen von je etwa 10 Hektar, oder auch als eine Landstelle mit etwa 20 Hektar geeignet, verkauft werden. Die Ländereien sind zum überwiegend größeren Teil schon in Kultur u. davon 7 Hektar mit Roggen befest. Genügendes Nießland wird beigegeben. Die Kaufbedingungen ist sehr günstig, die Verkaufsbedingungen sind sehr günstig.

**Schwarzing & Gent, Oldenburg.**



Am Sonnabend, d. 22. d. M., nachmitt. 3 1/2 Uhr.

### Jahres-Hauptversammlung

des Beamten-Hilfsvereins in „Haus Niederndamm“, Der Vorstand.

### Zweelbäke

Sonntag, 23. Februar **Großer Kappen-Ball** Anfang 6 Uhr wozu freundlich einladet **Emil Meyrens**

### Pfeifenklub „Vollampf“

Ausbauklub Sonntag, 23. Februar **Ball** mit Auführungen Hierzu laden freud. ein **Der Vorstand Joh. Wilkers**

Zu verk. Bauplatz, Hochhaus, Straße, 450 Quadratmet., fertige Straße

### Solide Möbel

preiswert und zu günstigen Zahlungsbedingungen finden Sie im **Möbelhaus, Nordstr. 24 E. Broers Nachf.**

### Wir empfehlen:

- Braune Geisse Kristallhelle Ware **0.24**
  - Riegelteife (Doppelriegel) **0.10**
  - Goda **0.06**
  - Galmit-Terpentin-Geisse **0.20**
  - Soilfestenteife **0.10**
  - Orpiv' flüss. Soilfestenteife **0.75**
  - flüssige Haarerte preiswert, fl. **0.50**
  - Böhnerwachs lofe, beste Qualität **0.75**
  - Karb-Böhnerwachs lofe, **0.85**
  - Mopöl lofe **1.25**
  - Böhnerfächer **0.25**
  - Seudel u. Aufwandsbücher **0.25** an
  - Schneerbürsten mit u. ohne Zettel **0.25**
  - Schrubber 1.00, 0.75, 0.90, 0.40 **1.00**
  - Polierbürsten 4.00, 3.25, 2.75 **1.00**
  - Polierbürsten 1.85, 1.50 **0.50**
  - Polierbürsten 1.25, 1.00 **0.45**
  - Polierbürsten **0.65**
  - Polierbürsten **0.65**
  - Polierbürsten 3.00, 1.80, 1.25, 1.00, 0.85 **0.40**
  - Polierbürsten **0.15**
  - Polierbürsten **0.15**
- ferner alle Sachen des täglichen Bedarfs Ein Versuch macht auch Sie zum ständigen Kunden Sämtliche Waren werden auf Wunsch frei ins Haus geliefert.

### Seitenhaus „Ranta“

Deiligengestirke 31,32

### Zweiter u. Schluß-Teil

Sonntag ab 3 Uhr  
Wochentags ab 4 Uhr  
Am Anstich an den **Riesenerfolg** des ersten Teils ab heute zweiter u. Schluß-Teil:

### Der Graf von Monte Christo

Zweiter Teil und Schluß 9 Akte **Vergeißung**

Der zweite Teil ist in sich abgeschlossen und für jeden, der den ersten Teil nicht gesehen hat, durchaus verständlich. Eine kurze Erläuterung in Bild und Schrift geht erklärend diesem Teil voraus.

In der Hauptrolle: **Lili Dagover**, als Mercedes  
**Jean Angelo**, als Edmond Dantes  
jetzt Graf von Monte Christo

Täglich außer Sonntags von 4-5 1/2 Uhr die bekannteren ermäßigten Preise

Außerdem: **Versuchung** Ein Drama in 7 Akten

### Wall-Licht

Freitagabend 8 Uhr Vortrag in der kath. Kirche. — Thema: **Werden die Toten wiederkommen?**

### Schweineversicherung

Osten der Landgem. Oldenburg Generalversammlung am Sonntag, dem 23. Februar, nachm. 3 1/2 Uhr, in Schmitz's Biererei, Bürgerstraße. Tagesordnung wird dort bekanntgegeben. Um allezeitiges Erscheinen wird gebeten. Der Rechnungsabschluss liegt zur Einsicht der Mitglieder vom 24. Febr. bis 12. März beim Rechnungsführer aus. **Der Vorstand**

### Alles jubelt, alles lacht!

Am Sonntag, dem 23. Februar **6. Stiftungsfest** des Klubs „Brüderschaft“, Eversten im „Grünen Jäger“

Flotte Musik Anfang 6 Uhr Hierzu laden freundlichst ein **Der Vorstand G. Schmalriede**

### Klub „Brüderschaft“ hat Stiftungstag!

Morgen, Sonnabend **Gemüßlich Bierabend** bei Paul Kohl, Am Stau 9

„Zum grünen Baum“ Polizeistunde 3 Uhr **Schau Vorsten ist auch da!!!**

### Hatten

Am Schützenhof am Sonntag, dem 23. Febr., ab 4 Uhr **ff. Bockbierausschank**

Humor, Stimmung und Luftschlagen gratis Jeder Mann auch Damen eingeladen **Heint. Thölsch**

## Apollo

Spielplan vom 21. bis 24. Februar

# Harry Liedtke

in



## Der Erzieher meiner Tochter

Harry Liedtke als Kohlentrimmer, falscher Graf und vielen anderen lustigen Episoden  
Personen: Harry Liedtke, Dolly Davis, Adele Sandrock, Ernst Verebosa, Albert Paulig, Karl Huzar usw. — Ein überaus lustiger Film in 7 Akten

## Liane Haid

in „Schwarzwaldmädel“  
„Erklingen zum Tanz die Geigen“



Nach der bekannten Operette von Leon Jessel. Personen: Walther Janßen, Liane Haid, Olga Limburg, Georg Alexander, Vally Arnein usw.

### DLS. - Wochenschau

Jeden Nachmittag außer Sonntags von 4-5 1/2 Uhr die bekannten billigen Preise

Großes Orchester  
Freikarten haben keine Gültigkeit

Sonntag, den 23. Februar:  
**Gr. Extra-Jugendvorstellung**  
Anfang 2 Uhr. Kassenöffnung 1 1/2 Uhr. Programm:  
**Sambo der Held des Urwalds**  
Dieser Film im südafrikanischen Senagambien in einem Urwaldort von Bambarangern gedreht. Als Darsteller haben nur Eingeborene gewirkt.  
**Nur frühes Kommen sichert Platz**

# Nadorster Hof Sonnabend, d. 22. Febr. Grosse Gala-Maskerade

v. Turn-, Gesang-, Radfahrer- u. Kriegervereine Damen und Herren 1.50 RM



# Oldenburger Landwirt

Praktischer Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- u. Gartenbau und Kleintierzucht. Wochenbeilage der Nachrichten für Stadt und Land.

Nr. 8

Oldenburg, Freitag, 21. Februar 1930

25. Jahrgang

## Der Anbau von Weizen.

Von R. Voelter, Ghhern.

Da wir in Deutschland eine starke Weizenproduktion an Roggen haben, die besonders in Jahren mit guter Ernte einen gewissen Preisvorteil auf dem Roggenmarkt herbeiführt, ist es verständlich, daß viele Landwirte sich die Frage überlegen, ob sie nicht mit größerem finanziellen Erfolg Weizen bauen können. Roggen ist jede Woche unverkäuflich, Weizen stark gefragt und gut bezahlt. Einem Roggenpreis von 8 Mm. steht ein Weizenpreis von 13—14 Mm. gegenüber. Wenn auch nicht damit zu rechnen ist, daß diese große Preisspanne lange bestehen bleibt, so ist doch mit Sicherheit zu erwarten, daß der Weizen in den nächsten Jahren noch 1—2 Mm. je Zentner höher bezahlt wird als Roggen.

Bei der starken Zunahme der Geflügelhaltung treten neben den Weizen neuerdings die Geflügelhalter als Käufer auf, besonders in Nordwestdeutschland.

Der Wunsch der Landwirte, sich der veränderten Lage am Weltgetreidemarkt anzupassen, den Betrieb auf Weizenbau umzustellen, stößt auf manche Schwierigkeiten.

Die Umstellung auf Weizenbau setzt voraus, daß der Boden für Weizen taugt. Weizen ist die anspruchsvollste Getreideart, sie verlangt, um Höchstserträge zu liefern, humus- und kalteiche, tiefgründige, schwere Böden in guter Kultur. Es ist kein Zufall, daß der Weizenanbau fast ausschließlich in der norddeutschen Tiefebene in den See- und Flusmarschen, ferner auf den schweren Böden der Magdeburger Börde zu finden ist. Hier liefert der Weizen Kornserträge von 70—100 Zentner je Hektar. Auf Mittelböden, lehmigen Sand und sandigen Lehmböden, bringt er auch noch sichere und gute Erträge, falls dieser Böden in guter Kultur sich befindet und durch seinen Untergrund oder seine klimatische Lage einen genügenden Feuchtigkeitserhalt aufweist.

Im südlichen Oldenburg gibt es sehr viele Böden, die für den Weizenbau geeignet sind. Wenn dort bisher nur selten Weizen gebaut wird, so beruht das meist darauf, daß man den Weizenbau technisch nicht beherrscht, während des Krieges bei der ersten Umstellung des Betriebes auf Weizenbau aus nachliegenden Gründen — Mangel an Dünger und geeignetem Saatgut — arge Enttäuschungen erlebte, so daß eine berechtigte Abneigung besteht, neue Versuche zu wagen.

Dennoch rate ich, auf den besseren Geestböden mit dem Weizenbau zu beginnen, weil der Weizen vor dem Roggen den Vorzug hat, lagerfähiger zu sein und höhere Preise erzielt und ferner die Erntearbeiten günstiger verläuft.

Was die Technik des Anbaues anbetrifft, so sei in Kürze darüber folgendes mitgeteilt:

Als Vorzug für Sommerweizen wähle man Guckfrüchte — Rüben, Karottenseln — oder Hülsenfrüchte — Erbsen, Feldbohnen. Da der Hackfruchtalltag gut gedüngt und durch leichtes Hacken unkrautfrei gehalten wurde, befindet er sich in sehr gutem Kultur- und Garsatzland, daß der Weizen günstige Wachstumsbedingungen findet.

Die Bodenbearbeitung. Die Saatfurche soll möglichst schon im Herbst oder doch während des Winters gegeben werden, damit der Boden sich gut setzen, und mit Feuchtigkeit anreichern kann. Auch läßt sich ein Acker, der lange in der rauhen Winterfrucht lag, im Frühjahr leicht in eine gute Strömestruktur bringen, so daß die Jugendentwicklung des Weizens sehr gefördert wird.

Sobald im Frühjahr der Boden etwas abgetrocknet ist, wird er mit einer Ackerfrucht überzogen und bald darauf mit Mulddünger und Egge locker und fein gemacht. Ist der Acker fahrtauglich, dann muß die Saat erfolgen. Je früher um so besser, möglichst schon im Monat März, da frühe Saat in der Regel höhere Kornserträge bringt, als späte Saat.

Die Saat soll mit der Drillmaschine geschehen, 2—3 Zentimeter tief bei einer Drillweite von 15—20 Zentimeter. Saattiefe 3—4 Zentner je Hektar. Da der Sommerweizen nur schwache Bestockung hat, darf man nicht an Saatgut sparen.

Die Sortenwahl macht etwas Sorge, da bislang im Oldenburger Lande keine Sortenanbauversuche mit Sommerweizen durchgeführt worden sind. Wir müssen daher die Ergebnisse anderer Sortenversuche, die von Landwirtschaftskammern, Versuchsanstalten usw. ausgeführt wurden, als Fingerzeig benutzen. Besonders bewährt haben sich in den letzten Jahren die Sorten: Veragis, Feines Kolben, Strubés roter, Schlangleder, Seeläfs Erntastolben.

Diese Sorten wird man, falls der drückende Handel sie nicht liefern kann, durch Vermittlung der Landwirtschaftskammer oder durch die Saatstelle der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, Berlin, beziehen können.

Die Düngung des Sommerweizens ist eine besonders wichtige Aufgabe. Wie die Sommergerste, so verlangt auch der Weizen infolge der kurzen Wachstumszeit eine fräftige Düngung mit leichtlöslichen Nährstoffen. Als Anhaltspunkt, nicht aber als Rezept, sei folgender Düngungsplan empfohlen:

- Pro 1 Hektar gebe man: 5—6 Zentner 40proz. Kalifalz, 6—8 Zentner Ammonial-Superphosphat, 1½—3 Zentner Kalifaltpeter.

Diese Düngemittel sind vor der Saat auszustreuen und mit den Pflanzungsarbeiten in den Boden zu bringen. Will man auf Grund der sehr günstigen Erfahrungen, die Wissenschaft und Praxis in den letzten Jahren mit Nitrophoska gemacht haben, diesen Wirtschaftsdünger statt der obigen Düngemittel verwenden, so wählte man Nitrophoska I, da dieser am meisten Stickstoff enthält.

Hieron wird man 5—6 Zentner je Hektar benötigen. Nassam ist es dann aber, um den feldbedürftigen Weizen nicht an Kalzium hungern zu lassen, neben Nitrophoska noch etwa 2 Zentner 40proz. Kalifalz zu geben.

Die Pflege des Sommerweizens. In trockenem Frühjahr, bei trockenem Boden und später Saat, muß der Acker gleich nach dem Säen gewalzt werden, um das Aufliegen des Weizens zu beschleunigen. Sobald die jungen Pflanzen genügend kräftig sind, soll man den Weizen eng und in den folgenden Wochen nach Bedarf hacken, damit das Unkraut unterdrückt, Luft und Wärme besser in den Boden eindringen können und die Bodenfeuchtigkeit erhalten bleibt. Je mehr der Weizenacker zum Verschlammen und Verkrusten neigt, um so wichtiger ist es, durch Egge und Sade dieses zu verhindern.

Gute Saatpflege ist die halbe Ernte! Je mehr man die Bodenagare durch öfteres Eggen und Walzen fördert, um so mehr Nährstoffe werden von den Pflanzen gelöst und aufgenommen, um so höher sind Noh- und Heinerträge. Die Erträge, die man bei Sommerweizen erzielen kann, schwanken je nach Sorte, Boden, Düngung, Klima und Pflege sehr stark, wie dies auch bei anderen Getreidearten der Fall ist. Im allgemeinen werden mittlere Böden 45—60 Zentner, bessere Böden 60—80 Zentner Korn je Hektar bringen.

Bei einem Anbauversuch mit Sommerweizen, den die Landwirtschaftskammer Pommeren im Jahre 1928 auf lehmigen Sandboden in Steinriehsdorf durchführte, wurde im Mittel von 9 Sorten ein Kornsertrag von 58,8 Zentner je Hektar erzielt. Die beste Sorte brachte sogar 76 Zentner Weizen. Die Saattergabe betrug 4 Zentner je Hektar.

Wenn in Pommeren auf mittlerem Boden bei einer jährlichen Niederschlagsmenge von 678 Millimeter (8921) solch hohe Kornserträge bei Sommerweizen erzielt werden konnten, dann müssen ähnliche Erträge auch bei uns in Oldenburger Lande möglich und erreichbar sein.

Der Erfolg in der Landwirtschaft ist weniger vom Boden und Klima als von der persönlichen Tätigkeit des Landwirts abhängig. Wer diese besitzt, wird auch beim Anbau von Sommerweizen einen guten Erfolg und eine genügende Rente erzielen.

## Landwirtschaftlicher Wochenbericht.

Von Oekonomierat Hunte mann, Wilhelms haufen.

Aus dem Lande, den 19. Februar.

Die Grenzgebiete zwischen Winter und Frühling berühren sich.

Die Sonne steigt mit jedem Tage höher. Im Tieflande schmilzt der gefallene Schnee sofort wieder. Am Tage Zauweller in der Nacht leichter Frost. Das ist nicht gefährlich für die Winterfrüchte, die sonst viel zu weit gekommen wären. Die Mäuse kommen dabei auch nicht weiter und in einigen Landstrichen spricht man bereits davon, daß die Mäuseplage im Schwaben begriffen ist. Da man noch nie zwei Mäusejahre nacheinander beobachtet. Aber anfangen kann man augenblicklich sehr wenig draußen, höchstens Dünger auf Grünland fahren, was ausgezeichnet geht. Da das Gras schon etwas entwickelt ist, und gut ausgebreiteter Dünger sich darin verlocken kann, wenn er nach dem Ausbreiten gut mit Schleppe und Egge zerstreut wird, so soll er wohl helfen, obwohl erfahrungsgemäß die beste Zeit zum Aufbringen des Düngers auf Grünland gegen Ende September, Anfang Oktober gekommen ist. Aber der Staumiststoff ist trotz dem immer noch nur zu einem geringen Teile ausgenutzt. Hauptursache ist Vatterienwirkung im Boden.

Es sind trübe Zeiten für den deutschen Bauer.

Von pflanzlichen Produkten ist kaum etwas loszuwerden gegen Geld. Die Haferernte scheint in der ganzen Welt so bedeutend gewesen zu sein, daß sich hieraus der geringe Preis erklärt. In Holland kostet Hafer nur 4,50 Mm. Auch Feldbohnen, die im letzten Jahre eine nie gekannte Erntehöhe erreichten, finden keine Käufer. Und dabei eine Qualitätserte, wie wir sie selten zu sehen bekommen. So sehen wir, daß trodrene Jahre und gute Winter uns reiche, gesunde Ernten bringen, aber kein Geld. Die Marktschauerer verfrachten daher Hafer und Bohnen ins Vieh und in die Schweine. Die billige Gerste, die in Brate lagert, und die der Anlaß zum Anin vieler Getreidefirmen geworden ist, wird nicht gekauft.

Die „Gansa-Blum“ führt den schlechten Absatz auf Viehverminderung zurück, was nur zum Teil zutrifft. Hauptursache ist Geldmangel wegen Unrentabilität der Wirtschaft, und das scheint fast überall der Fall zu sein. Der Absatz fehlt, und England bezieht alles von seinen Kolonien. Amerika klagt über Absatz nach Europa, will sich aber auf keinen Zollabbau einlassen. Wer die Macht hat, also das Geld, der hat auch das Recht. So liegt auch der Kraftfuttermittelhandel und Verbrauch zurzeit ganz lahm. Andererseits verheißt man nicht, wie wir noch mit Finnland um neue Verträge verhandeln, damit wir noch billigeres Milch- und Futtererzeugnis bekommen. Der große Teil des deutschen Volkes hat kein Interesse am Wohlergehen des deutschen Bauers, und dabei muß schließlich die ganze deutsche Wirtschaft zum Erliegen kommen.

Die Schweinepreise bröckeln so langsam ab.

Die Märkte dieser Woche wollen nicht so recht. Der Bedarf wird leicht gedeckt. Es hat keinen Zweck, nun noch so viele Auslandschweine hereinzulassen. Es wird zurzeit jedenfalls Fleisch weniger als sonst gegessen. Am 1. März ist wieder Schweineausfuhr. Da wird sich schon bei gewissenhafter Ausgabe herausstellen, ob die Zucht in dem bisherigen Tempo weiterbetrieben werden darf. Kenner warnen eindringlich davor. Jedenfalls müßte die Grenze gegen Auslandschweine gesperrt werden. Aber das bleibt ein frommer Wunsch. Auch der Hohl muß eine Schweine nach Deutschland absetzen können. So glaubt man in gewissen Kreisen, die von Landwirtschaft keine Ahnung haben.

Nur eine Tierabteilung steht zurzeit hoch im Preise. Das sind die Weiberinder, die zwischen 52—56 Mm. gehandelt werden. Angebot ist klein, Nachfrage groß. Wenn die Zeiten nicht besser werden, können wir das beste Theater wie vor zwei Jahren haben. Im Herbst müssen sich die Weiber



und bis zum 10. Jahre dürfen Sie als besorgte Mutter für die zarte, empfindliche Haut Ihres Kindes nur die milde, reine

## NIVEA KINDERSEIFE

verwenden. Nivea-Kinderseife wird nach ärztlicher Vorschrift hergestellt, mit ihrem seidenweichen Schaum dringt sie schonend in die Hautporen ein und macht sie frei für eine gesunde und kräftige Hautatmung.

Preis 70 Pfg.



## NIVEA-CREME

ist Tages- und Nachtcreme zugleich.

Am Tage schützt sie Ihre Haut vor den schädlichen Einflüssen rauher Witterung. Sie ist überdies hervorragend geeignet als Puderunterlage, da sie ein Verstopfen der Hautporen durch den Puder verhindert; sie läßt aber den Puder haften und später leicht wieder entfernen. Des Nachts wirkt das hauptsächlich Eucerin, das nur in der Nivea-Creme enthalten ist, als Hautnährmittel, alle Gewebe verjüngend, kräftigend und pflegend. Runzeln und Falten werden schnell und vollkommen beseitigt.

Dosen RM. 0.20—1.20 / Tuben aus reinem Zinn 0.60 u. 1.00 Nivea-Creme dringt in die Haut ein, hinterläßt keinen Glanz.



begünstigen, wenn sie ihr Geld wieder haben, was sie im Frühjahr ausgeben. Das kommt von all der großen Fleischfuhr aus dem Ausland. Und da bewilligt man Schweden noch die große Einfuhr und Dänemark wird auch begünstigt und will auch noch mehr haben und seine minderwertigen Kühe nach Deutschland für Württemberg schicken, und der Deutsche muß sich darin scheiden, daß die Rindviehzucht noch nicht mal auf Friedenspreis steht, wo alles auf das 1/2fache im Preise gestiegen ist. Etwas Ausnahmen für die Landwirte, die fast nur auf Rindviehzucht und -haltung eingestellt sind.

Auch im Preussischen Landtag ist dies zur Sprache gekommen. Der Landwirtschaftsminister Seißler sagte am Montag:

Die Einfuhr von Schweinen muß möglichst von Deutschland ferngehalten werden. Wenn hierbei auch vor allem die Landwirtschaft durch Verbesserung der Qualität ihrer Produkte und durch eine Verbesserung der Absatzorganisation mitwirken muß, so kann doch trotz Selbsthilfsmaßnahmen die Landwirtschaft nicht der Unterjochung durch die Zollpolitik entziehen.

Der Minister schloß sich sodann im einzelnen die auf dem Gebiete der Vieh- und Fleischwirtschaft vorgenommenen Maßnahmen und insbesondere die hinsichtlich in Kraft getretenen Zollerhöhungen. Bezüglich des deutsch-schwedischen Zusatzabkommens führte er aus:

„Seit der Zeit des deutsch-schwedischen Zusatzabkommens in eine Bindung des gegenwärtigen Zolles von 16 Mm. je Doppelzentner für ein Kontingent von 5000 Rindern vor, das in den nächsten Jahren auf 7000 steigt. Die Einräumung des Kontingents an Schweden hat bereits dänische Wünsche auf entsprechende Zollmaßnahmen für ein Kontingent im Umfang der dänischen Einfuhr nach Deutschland ausgelöst. An die Reichsregierung muß die dringende Bitte gerichtet werden, unter Berufung auf das neue Zollgesetz, das der Reichsregierung ein solches Entgegenkommen nicht gestattet, beratige Wünsche des Auslandes mit aller Bestimmtheit abzulehnen, da sonst die Zollerhöhungen illusorisch gemacht würden.“

Das Roggenproblem ist noch ungeklärt.

Nach wie vor sitzen unsere Landwirte mit dem Roggenabgang fest. Es kann sich höchstens um Oprekzens Absatz handeln. Ob der Vertrag mit Polen, der bis Juli dieses Jahres abgeschlossen ist, etwas nützt, wird noch abzuwarten sein. Wo Sommerweizen angebaut werden kann, sollte man es tun. Das Weizenrohr hat sonst nur Düngewert. Die Zückerländer und Ostpreußen haben es nach Holland geschickt und je Zentner 2 Mm. erhalten.

Die Haupternte sind überhaupt kaum erntefähig, und Stroh ist genug für 130 Mm. zu haben. Man gibt nicht ab, weil man noch Nachfrage erwartet. Der milde Winter hat alle Hoffnungen auf Bedarf an Stroh zerstört. So wird doch die Gründung „Strohgold“ schließlich ein Segen für die Getreidebauer werden. Die Landwirte von Ostpreußen kaufen schon seit Jahren in den meisten Fällen, daß sie kein Futterroh zukaufen müssen, wofür auch gar kein Geld vorhanden ist.

Was ist mit Ruten noch absehbar?

Zurzeit sind es noch Schweine und Geflügel. Alles andere wird mit Schäden verkauft. Es wird für Staat und Gemeinden daraus wohl die Schlussfolgerungen zu ziehen sein, daß sie äußerst sparsam wirtschaften müssen, sonst sind die Ausgaben nicht durch Einnahmen zu decken, weil keine Einnahmen da sind.

Als ausständiger Stickstoffdünger

ist jetzt auch wieder der altbekannte Chilealpeter auf den Markt gekommen. Die Preise für 1 Kg. Stickstoff sind jetzt in der ganzen Welt die gleichen. Der deutsche Chilealpeter heißt Natriumalpeter. Wir haben in den letzten Jahren zu viel verschiedene Stickstoffdünger gehabt. Unter gewöhnliches Landvolk findet nicht mehr durch diesen Namenwandel die Selbstverleugnung und für langsame Wirkung der Salpeterminerale. Wir haben mit den Düngemitteln, die zugleich Kalk enthalten, wie Kalkammonialpeter, Stallalpeter, die besten Erfahrungen gemacht, wahrscheinlich deshalb, weil in den allermeisten Fällen unsere Ländereien zu kalkarm sind.

Es wird noch eine Reihe von Jahren vergehen, ehe wir wieder so weit sind, daß wir sagen können, daß der Kalkbedarf unserer Ländereien einigermaßen gedeckt ist. Man sieht es auch an dem Wasser in den Gräben und Abzügen. Es ist rostbraun und mit wunderbarem Geruch in großem Maße angefüllt. Es sollte ganz besonders darauf gebrungen werden, daß das Wasser überall ungehindert abziehen kann, und nicht mit seinem übermäßigen Säuregehalt die Umgebung noch stärker verfauert. Wo der Kalk fehlt, da ist auch das Wachstum nichts, und unsere Weidewirtschaft bekommt dort, wo Kalk fehlt, die Gedächts, die nur durch Kalkgaben zu kurieren ist. Die Milchfähigkeit und -erzeugung hört fast ganz auf, da der phosphorreiche Kalk im Futter fehlt, der eben zur Milchzeugung unbedingt notwendig ist.

Wir haben daher wohl Veranlassung, auf die vermehrte Kalkanwendung immer wieder hinzuweisen. Wenn jetzt in den Marschen wieder auf das 3/4 bis 1/2 zurückgegriffen wird, so ist die Zufuhr von Kalk sehr am Mangel. Aber mit Weidewirtschaft allein heiligt man nicht die Fruchtbarkeit des Bodens. Es müssen die übrigen fehlenden Nährstoffe zugegeben werden. Es ist auch verneint, daß diejenigen, die Zinsverbilligungen und Vorteile erhalten, die durch Handarbeit das Weiden vornehmen lassen. Das wird wohl durchzuführen sein. Dabei hat sich doch früher herausgestellt, daß nicht der blaue Sand das beste Weidmaterial darstellt, sondern die jetzige obere Weidewirtschaft. Das läßt sich auch wohl denken, da die Blausandfläche zumeist aus sog. Schluffsand besteht.

Notwendig ist in vielen Fällen auch die Unterdrückung der Verbuschung auf schädliche und für das Pflanzenwachstum giftige Stoffe. Gerade in früheren Zeiten hat man durch diese Weidewirtschaft den Boden „tot gewühlt“. Die Gemeinden müssen Träger der Weidewirtschaft werden, sonst gibt es keine Zinsverbilligungen. Es muß natürlich ausgeschlossen sein, daß irgendwelche Kosten für die Gemeinden entstehen können. Die Kosten haben nur allein die Weidewirtschaft zu tragen. Das kann sachgemäß bei Grünland anzufassen ist, beruht sich von selbst. Es ist selbstverständlich, daß die Weidewirtschaft der Maschinen ihr Geschick dabei machen wollen, und die Aufwendungen sich bis ins kleinste berechnen müssen. Verschieden werden kann heute eben nichts. Ob man Weiden lassen will oder nicht, ist eben der Entscheidung des einzelnen anheimgestellt. Die höher gelegenen Marschbittiche werden durchweg auch günstig zusammengefaßte Weidewirtschaft

physsikalischer Hinsicht durch die Maschinenarbeit erlangen, wie es der Fall ist in den unedrig gelegenen Marschbittichen. Die Entscheidung muß schließlich ja jedem einzelnen überlassen bleiben, da heute die Lage der Landwirtschaft zu mis-

### 10 Gebote für die richtige Fütterung des Milchviehs.

(In Verbindung mit 10 Geboten für die Gewinnung gesunder und saubere Milch und Richtlinien über die Behandlung der Milch.)

1. Säfte nicht mehr Tiere, als mit den verfügbaren Futtermitteln ernährt werden können. Zwei gut gefütterte Kühe liefern einen höheren Ertrag als drei oder vier kümmerlich ernährte Tiere. Jedes Tier braucht zunächst Erhaltungsfutter und kann erst darüber hinaus Leistungen bringen. Je mehr Kühe zur Erzeugung einer bestimmten Milchmenge erforderlich sind, desto mehr Erhaltungsfutter wird gebraucht. Das zur Erhaltung einer Kuh dienende Weidewirtschaft 6 bis 7, der hierfür erforderliche Strohwert 12 bis 15 Kg. Milch erzeugen.
2. Im Sommer bietet eine genügend trockene, mit guten Futterpflanzen bestehende Weide der Milch Kuh die gesunde, naturgemäße und billige Ernährung. Ein Wechsel zwischen einzelnen Weidewirtschaften (Koppeln) der Weide ist empfehlenswert. Für gutes Tränkwasser ist nach Möglichkeit zu sorgen.
3. Bei Sommerfütterung mit Grünfütterung ist stets für frisches, saftiges Futter zu sorgen. Das Futter darf sich nicht erdigen. Bei der Herbstfütterung ist auf möglichst saubere Gewinnung des Weidewirtschaftes Gewicht zu legen. Eine Kaufverpflichtung ist erforderlich.
4. Ein Futterverpflichtung ist die Voraussetzung einer geordneten Winterfütterung. Sachverständige Futterberatung ist zu empfehlen.
5. Die Grundlage der Winterfütterung bildet gutes Heu. Es liefert nicht nur Nährstoffe, sondern beeinflusst auch sehr vorteilhaft die Gesundheit und Befruchtung des Gesamtfutters sowie die Leistungsfähigkeit. Gleiche Nährstoffmengen in Form von Heu wirken daher besser als in irgendeinem anderen Futter. Die zur Gewinnung dienenden Pflanzen müssen möglichst früh geschnitten und zweckmäßigweise mit Hilfe von Trockengeräten gewonnen werden.
6. Bei ungenügender Witterung und für sehr wasserreiche Pflanzen leistet die Zückererzeugung wertvolle Dienste. Größere Weidewirtschaften (möglichst sauber ver-

trabel ist, um dem Landwirt noch etwas anzuraten, was er geldlich gar nicht leisten kann. Man wird sich auch darauf beschränken, daß schließlich ein Teil der Milchgebet gar nicht eingeht kann.

7. Mit ausreichenden Heu- und Weidemengen läßt sich der Bedarf an stickstoffreichen Nährstoffen ganz oder doch so gut wie ganz decken. Im Weidewirtschaftsfutter ist aber nicht genügend Weidewirtschaft vorhanden, um hohe Milchträge zu erzielen. Weidet die Kuh Mangel an Weidewirtschaft, so kann sie ihre Leistungsfähigkeit nicht voll entfalten. Leistungs-fähige Weidewirtschaft brauchen daher Kraftfutter. Dies macht sich bestimmt bezahlt, wenn die Höhe der Gaben richtig nach Leistungsfähigkeit der Tiere und Höhe des Milchpreises bemessen ist.
8. Je höher der Milchpreis über das Erhaltungsfutter hinaus, desto mehr wird Kraftfutter gefordert, aber auf 4 bis 5 Liter Milch 1 Kilogramm gemittelt Kraftfutter gegeben werden, am besten in Einzelfütterung, mindestens aber in Gruppenfütterung. Aufschlag an einen Kontrollverein ist zur Vermeidung.
9. Gute Milchfütterungsmittel sind: Sojafutter, Erdnusskuchen, Sesamkuchen und Leinöl; den Fettgehalt der Milch erhöhen Weizen- und Ackerbohnen, Weizenkleie und Getreideabfälle sind zwar gute Fütterungsmittel, enthalten aber wenig Eiweiß. Weizenkörner stehen nach dieser Richtung etwas höher, Weizenbrot und Weizenbrot sowie Weizenbrotmehl füttern den Fettgehalt und sind ungenügende Fütterungsmittel für Milchvieh. Sofern man sich keine Mühe macht, nicht selbst hergestellten Kaffee oder Weidewirtschaften man fertiges Milchfütterung nur aus einwandfreien Quellen. Man hüte sich vor den vielen im Handel befindlichen Fütterungsmitteln, deren Wirkung nicht einwandfrei festgestellt ist. Sie sind überflüssig und viel zu teuer. Kleine Gaben von Kaffee oder Fütterungsmittel können unter Umständen nützlich sein.
10. Zur Deckung des Wasserbedarfs sind Selbsttränken sehr zu empfehlen. Schöpfer Fütterungsmittel ist nach Möglichkeit zu vermeiden. Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit beim Füttern und Tränken, gutes Weiden sowie Ordnung und Reinlichkeit im Stall sind wesentlich für den Erfolg. Frische Luft ist unbedingt erforderlich. Mäßige Wärme ist möglich; es ist warmer und dämpfer Stall schädlich. Reichsmilchschauhaus, Oberrheinische Landwirtschaftskammer, Oldenburg.

### Grünlandwirtschaft.

Durch die wunderlichen Verhältnisse in der Landwirtschaft sind manche notwendigen Aufwendungen wie Entwässerungen, Düngung und Unkrautbekämpfung im letzten Jahrzehnt fast unterblieben. Das rächt sich in der Grünlandwirtschaft am schmerzhaftesten, weil die Unkräuter fast allefamt Tiefwurzler und die Gräser fast alle Flachwurzler sind. Zudem speichern die mehrjährigen Wurzeln Unkräuter eine Menge Reservestoffe im Wurzelstock auf.

Wir beginnen mit dem schlimmsten und gefährlichsten Unkraut der Grünlandereien, dem Stumpfgraschalm oder Duwood, der in den verschiedensten Landesteilen die verschiedensten plattdeutschen Bezeichnungen hat wie Kattfeiert, Koldood, Linger, Umeet usw. Im Volksmund heißt es vom Duwood: Sei is de Keu ähr Dood un de Pär ähr Brot. Darum Koldood im Lande Wursten.

Unser Landwirte wissen den echten Duwood nicht vom Ackergraschalm zu unterscheiden, der in den Marschen treuen Duwood heißt. Der Unterschied ist leicht zu merken. Man reißt die Glieder ab und die sogenannten Zähne kommen zum Vorschein. Dann nimmt man einen Wälzstein und reißt ihn bis zum am Stengel stehenden letzten Glied ab. Ist dieses länger als die Zähne, dann ist es Ackergraschalm, sonst ist es der echte Duwood.

Ich füge mich nur auf eigene Beobachtungen und Verfügungsversuche, die ich drei Jahre durchführte.

Wo wächst kein Duwood?

1. Niemals am Meeresstrande, wahrscheinlich weil er das Kochsalz nicht vertragen kann.
2. Auf Nieseln, die regulär berieft werden. Dort ist er von früher her höchstens noch auf den Stehdämmen, die nicht berieft werden, vorhanden.

Also die Durchlüftung des Bodens hemmt seine Lebensfähigkeit am meisten.

Hat der Duwood sich in den letzten 30 Jahren vermehrt oder vermindert?

Er hat sich bedeutend vermehrt. Im meisten in der Marsch, gewöhnlich nach der vorberührenden Windrichtung hin von Nordwesten nach Südosten. Aber auch die Geest hat mächtige Zunahme auf den niedrigen Weidewirtschaften zu verzeichnen, die dann nur noch „Rähen“ liefern.

Wir wissen genau, daß die duwoodfreien Marschlandereien bei der ersten Düngung hoch eingeschätzt wurden. Diese Einschätzung ist heute nicht mehr zutreffend, da ich durch Fütterung vor 30 Jahren eingehend von Marschlandwirten instruiert wurde.

Wie kommt es, daß diese Zunahme in der Marsch größer war als auf der Geest?

Das kommt von der Vernachlässigung der Grünlandkultur in der Marsch. Der Graswuchs wurde schlechter, weil ein ungenügender Ertrag der entnommenen Nährstoffe erfolgte. Auf der Geest verstand man dagegen seltenerweise die Düngungsmittel bei Anwendung von Kalk, Kainit und Thomasmehl.

Der Duwood ist eine Lichtpflanze.

Der also im Kampf mit der übrigen Pflanzenwelt steht, da verschwindet er prozentual. Wir haben durch reine Kalkphosphatgabe in zwei Jahren eine Verminderung auf mittlerem Meidboden auf 48%, dem Gewicht nach auf 8%, also auf ein Sechstel feststellen können, weil Gräser und Weidewirtschaft ihn so stark beschatteten, daß er nicht mehr genügend Weidewirtschaft ausbilden konnte.

Wir sehen dies auch auf Schafweiden, die dem Duwood häufig zu Leide gehen.

Der Duwood wird anfangs auf der Geest auch stark vermehrt durch Weidenpflanzungen oder dort, wo das stark befeuchtete Kalkgrasland angefaßt wird und zur Verfestigung gelangt, so daß in weiten Jahren aber Duwood bis auf die besetzten Randpartien verschwinden ist.

Der Duwood verdrängt den dauernden Trift der Tiere nicht.

Er ist niemals vertreten, wo die Weidewirtschaft an den Gräben ihren täglichen Spazierweg haben. Der Boden wird dort zu dicht und jeder neue Trieb des Duwoods wird sofort durch den Trift der Tiere zerstört. Es wird ihm also der Regen genommen. Das hat man sich gemerkt und besäht ihn durch oftmalsiges Wälzen mit schwerer Walze. Der „Nieder“ wird ihm einderückt, und es entsteht eine gewisse Fülle der Duwoodfäule. Auch der Frost kann den Duwood im Sommer sehr schädigen. Man kann aber auch mit gebrauchten Wagenreifen, die man zusammengeschweißte, daselbst erreichen, wie mit schwerer Walze. Nur ist oftmalsiges Ueber-schleppen Bedingung. Starke Düngung mit Kalk, Phosphorsäure, Kalk und Stickstoff begünstigen den Graswuchs und schädigen den Duwoodwuchs sehr. Kainitdüngung ist wohl deshalb schädlich, weil er viel Kochsalz enthält. Bei Samenarbeiten war der Erfolg der Kainitdüngung auf Flächen, die zu zwei Dritteln aus Duwood bestanden, hervorragend gut.

Also zu vertilgen ist der Duwood. Es gehört aber Ausdauer dazu. Hauptmittel: Gute Düngung mit allen Nährstoffen, nebenbei Schafhaltung, Schleifen oder starke Balgenanwendung. Kuntmann.

### Bienenzucht.

Mobilbau statt Stabibau in der Bienenzucht.

Der hartnäckige Verteidiger der Stabibienenzucht wird immer mehr zu der Erkenntnis kommen müssen, daß die Rentabilität dieser Methode nicht mehr den Verhältnissen entspricht. Die Weide honat nicht mehr und vermindert von der Weidewirtschaft, der Sommerhonat geht durch die viele Schwärmer verloren, daher sagt sich der Züchter: „Ich muß zum Mobilbau übergehen.“ Welches sind nun die Bedingungen, die wir an einen einfachen Mobilbau stellen müssen, damit er unseren ländlichen Verhältnissen Rechnung trägt?

Die Behandlung muß einfach sein, so daß sie nur wenig Zeit erfordert. Ein solcher Stab ist der Wälztrichter, so genannt, weil die Waben wie Wälzer nebeneinander stehen und mißbeilich und leicht herausgenommen werden können. Man hat die beste Heberförmig über das ganze Volk, ohne daß man sämtliche Waben herauszieht.

Das Schwärmen ist möglichst zu beschränken, die Vermehrung erfolgt durch Teilung, das Staatenvolk ist ein Staatenvolk und kein Schwärmer, denn dadurch zerstört es seine Kraft.

Der Ertrag ist Schleuder- und Zweibeinhonat, eine gute Qualitätsware, die zu angemessenen Preisen leicht Absatz findet, die Ernte an Honig kann und muß gesteigert werden, um den Auslandsmarkt mehr in den Hintergrund zu drängen. Der Stab hat nicht viel zu tun, zieht er in Stabibau, so braucht er nur an der Vorderwand doppelwandig zu sein. Ein Stab, der alle diese Vorteile hat, ist der Alberti-Wälztrichter. Hier, in unserer Landesteil Oldenburg, ist er meistens im Gebrauch. Unten im Rahmen ist der Brunnraum, der nach Belieben erweitert oder verengt werden kann, je nach Größe des Volkes; daneben liegt der Honigraum, beide Räume mit Ganzrahmen ausgekleidet. Darüber liegt der halbbreite Honigraum, durch ein Wälztrichter vom Brunnraum getrennt, in dem nur halbrahmen Verwendung finden. Die Rahmen sind mit Honigwaben zu versehen, um Ertrahbau zu vermeiden. Soll jedoch in der Weide Zweibeinhonat gewonnen werden, so dürfen es nur Anfangsrahmen sein. D.



# HANDEL UND WIRTSCHAFT

Wirtschaftsteil der „Nachrichten für Stadt und Land“

## Das deutsch-polnische Roggenabkommen.

Das deutsch-polnische Roggenabkommen, auf das von den amerikanianischen Stellen mit großer Eifer hingearbeitet wurde, und von dem diese Stellen eine wesentliche Minderung der deutschen Roggenpreise für die Landwirtschaft erwarten, ist jetzt zu Stande gekommen.

Während die beiden Abordnungen sich schon vor einigen Tagen über die neuen Vereinbarungen geeinigt hatten, unterlag es noch der Zustimmung der zuständigen Regierungsstellen, sowohl in Deutschland als auch in Polen. Diese Zustimmung ist nun erfolgt.

Gleichzeitig mit der Bekanntgabe des Abchlusses sind von amtlicher deutscher Seite auch einige Einzelheiten über die Art des Abkommens mitgeteilt worden. Danach betreffen die Vereinbarungen in erster Linie die Roggenausfuhr. Über eine gemeinsame Politik auf den Ausfuhrmärkten hat man sich verständigt. Den beiden beteiligten Ländern werden auch künftig die Ausfuhrmärkte gemeinsam belassen. Man hat nur die zur Ausfuhr gelangenden Mengen auf die beiden Länder anteilmäßig gebunden, der Art, daß an der Gesamtausfuhr der beiden Länder Deutschland mit 2/3 und Polen mit 1/3 beteiligt ist. In dieser Weise werden die Ausfuhrmengen für den gesamten Weltmarkt auf eine Weiterveränderung einer Exportprämie auf die Waagenausfuhr, der in dem Abkommen ausdrücklich aufgenommen wurde. Wemerselbst ist ferner der Zeitraum, für den das Abkommen geschlossen wurde. Man war vielfach der Ansicht, das Abkommen werde nur Geltung haben, bis etwa Mitte des Jahres. Diese Geltungsdauer ist tatsächlich durch den Vertrag als ein Weiterabkommen, welche Ausfuhrmengen für den Weltmarkt für den Roggenmarkt zeitig wird. Es kann natürlich nur den Sinn haben, bessere Preise auf dem Auslandsmarkt zu erzielen, die gegenwärtigen Unterbedingungen, die insbesondere von polnischer Seite groß waren, auszuscheiden und somit auch das Preisniveau zu heben und der deutschen Landwirtschaft zu nützen zu werden, die gegenwärtig gerade nur etwa dem Vorkriegsstand entspricht. Ein größerer Auslandsabsatz kann ja durch ein solches Abkommen nicht erreicht werden. Der Auslandsmarkt bleibt der gleiche. Höhere Preise, die das Abkommen doch erzielen will, können vielmehr eher dazu ansetzen sein, die Aufnahmefähigkeit des Auslandes zu vermindern.

Da es nach den bisherigen Gepflogenheiten nicht dem Willen der Polen entspricht, sich zu Vereinbarungen herbeizulassen, so wird die Regierung auf nun, noch einmal nach der einzelnen Bestimmungen des Abkommens einzugehen und sich insbesondere auch darüber zu äußern, ob noch andere Bindungen gegenüber den Polen außerhalb dieses Abkommens eingegangen worden sind. Allerdings muß man auch bedenken, daß das Abkommen an sich, das ja dazu dienen soll, dem deutschen Landwirt zu angemessenen Roggenpreisen zu verhelfen, den Polen schon Vorteile bietet. Denn angemessene deutsche Roggenpreise bedeuten für die polnischen Landwirte, der doch mit niedrigeren Getreidepreisen arbeitet, schon Gewinnpreise.

Ungefähr ist bei dem deutsch-polnischen Roggenabkommen ferner noch die Frage, wie sich die Regierung die künftige Zusammenarbeit mit dem Getreidehandel denkt, insbesondere auf dem Gebiete der Roggenausfuhr. Man ergreift sich oft in Vermutungen über den Urheber des Bedenkens einer deutsch-polnischen Roggenvereinbarung und erwaht dabei immer den sozialistischen Reichskommissar Dr. Graebnis, als dessen Lieblingsidee man in Getreidehandelskreisen die Schaffung eines Roggenabkommens ansieht.

Bedenkens darf man sich nicht darüber hinwegtäuschen, daß das deutsch-polnische Roggenabkommen, dessen Erfolgsaussichten auf dem künftigen Feststehen, keine so große Lösung des Roggenproblems für die deutsche Landwirtschaft bedeuten kann. Man wird den Ansichten auch nicht völlig Unrecht geben können, die da behaupten, daß eine deutsch-polnische Roggenvereinbarung, falls sie für Polen angemessene Preise einräumt, für sie geradezu ein Anreiz zu einem vermehrten Roggenanbau sein kann, und daß sie eine verstärkte Ausfuhr der übrigen Roggenausfuhrländer zur Folge haben kann, auf Kosten der deutschen Landwirtschaft.

Als vorübergehende Maßnahmen mag die Roggenvereinbarung für die Landwirtschaft Vorteile bringen. In der Zwischenzeit wird aber die Regierung ernstlich versuchen, die notwendigen endgültige Lösung des Roggenproblems herbeizuführen. Die endgültige Lösung kann nur in der Richtung liegen, den Roggenproduzenten in Deutschland zu heben und die Landwirtschaft in den Stand zu setzen, vom Roggenanbau zum Weizenanbau überzugehen, wo es irgend angängig ist.

## Die gelunkene Schuldnermoral.

Die wegen Massenmangels abgelehnten Konkursanträge.

Die Konkursstatistik des Statistischen Reichsamtes hat eine wertvolle Erweiterung erfahren. Es werden nämlich nicht mehr nur die eröffneten und Vergleichsverfahren, die angeordneten Geschäftsaufsichte und Vergleichsverfahren, sondern auch die wegen Massenmangels abgelehnten Konkursanträge statistisch erfasst. Dies ist auch für die rückliegenden Jahre geschehen. Die eröffneten Konkursverfahren bzw. die wegen Massenmangels abgelehnten Konkursanträge betrugen:

Durchschnitt der Jahre:	Eröffnete Konkursverfahren:	Wegen Massenmangels abgelehnte Konkursanträge:
1909-1913	8.936	2.598
1924	6.187	1.847
1925	11.880	3.425
1926	12.034	3.795
1927	5.702	2.168
1928	8.120	2.475
1929	9.903	3.492

Aus der Uebersicht ist zu entnehmen, daß ungefähr auf 3 eröffnete Konkursverfahren ein wegen Massenmangels abgelehnter Konkursantrag entfällt. Dieses ungünstige Verhältnis hat bereits in der Vorkriegszeit bestanden. Jedoch haben sich die wegen Massenmangels abgelehnten Konkursanträge, wenn die prozentual in Beziehung zu den eröffneten Konkursverfahren betrachtet, erhöht. Dies wäre allerdings noch kein unbedingt schlüssiger Beweis für eine gelunkene Schuldnermoral, weil es in der Vorkriegszeit das Entstehen der Geschäftsaufsichten bzw. Vergleichsverfahren noch nicht gab und deshalb solche Berechnungen nur mit Vorbehalt angestellt werden können. Das Sinken der Schuldnermoral würde sich, wenn dafür Zahlen vorhanden wären, noch deutlicher nur für den einen anderen Weise zeigen, nämlich in einem starken Anstieg der außergerichtlichen Vergleiche, über die feinernte Statistiken vorhanden sind. Fernerhin würde das letztstimmigere Umgehen mit fremdem Gelde in der Weise zum Ausdruck kommen, daß der prozentuale Anstieg der Forderungen gegenüber der Vorkriegszeit gleichfalls steigen ist. Dieser Anstieg betrug im Jahr 1928 beispielsweise 86,4 %, während Vorkriegszeiten leider nicht zur Verfügung stehen.

## Kundgebung des Handwerks.

Auf der allseitigen Kundgebung des Reichsverbandes des deutschen Handwerks hielt der Vorsitzende des Reichs-Lippischen Handwerksverbandes Dr. Heisterberg, ein Wort über „Das Handwerk zur deutschen Wirtschaft, Finanz- und Sozialpolitik“. Das Trauerspiel der Finanz- und Steuerreform habe tiefe Witterung ausgelöst, zumal gleichzeitig mit der Ankündigung der Steuerreform besonders in den westlichen Industrie-Gründungen die kommunalverwaltungen mit nachträglichen Gewerbesteuererhöhungen bis zu 40% herausgekommen seien. Insbesondere die mittelfähige Wirtschaft könne die nach Annahme des Young-Planes bestehenden Belastungen nur tragen, wenn eine gründliche Umstellung der Wirtschaftspolitik erfolge. Eines Erfordernis sei eine grundlegende Finanzreform, die sich nicht in einer Sanierung der Vorkriegsstände des Reiches erschöpfen dürfe. Jede Reform müsse mit der Ausdehnung anfangen und dürfe nicht bei einer bloßen Umwandlung der Steuerlast von direkten auf indirekte Steuern.

Ursache für die heutige Finanzmisere der Gemeinden sei nicht zuletzt die den Grundrissen einer wahren Demokratie und Selbstverwaltung völlig widersprechende Tatsache, daß große Teile der Wirtschaft Ausgaben beschließen, ohne selbst die finanziellen Folgen dafür tragen zu müssen, und daß damit vielerorts eine übertriebene Ausgabenpolitik verbunden sei.

Die sofortige Einführung einer alle Gemeindeangehörigen erfassenden Einkommensteuer sei daher das zweite Haupterfordernis für jegliche Finanzreform. Zur Sanierung der Kaffeelage des Reichs und der Arbeitslosenversicherung die Notwendigkeit der Sozialversicherungen heranzuziehen, lehne das Handwerk ab. Es sei schon langjährig genug, daß infolge der Ausgaben- und Finanzpolitik der Gemeinden der Staatteil der Sozialversicherungen zur Konsolidierung der schwelenden Schulden verhandelt werden sollte, und der Staatmarkt dadurch ohnehin aufs Schwerste getroffen werde.

Zur Bau- und Wohnungspolitik forderte Redner volle Ausschöpfung der vorhandenen Möglichkeiten einer Lockerung der Zwangsbaupolitikgesetzgebung. Die Hauszinssteuer sei

während der Dauer ihrer Erhebung lediglich zum Zwecke des Wohnungsneubaus zu verwenden.

Zur Sozialpolitik führte Obermeister Feuerbaum aus, daß das Handwerk auf Grund seiner Tradition der sozialen Gesetzgebung an sich positiv gegenüberstehe. Das Handwerk erwarte künftig eine Abweichung von der bisher herrschenden Schematisierung und Schablottierung und eine stärkere Berücksichtigung der Erfordernisse und Eigenart der Handwerkswirtschaft. Das gelte insbesondere bezüglich des Arbeitsschutzgesetzes.

Die schematische Einführung und Handhabung des Achtstundentages lehnte das Handwerk ab. Die tarifvertragliche Regelung des Lehrlingswesens sei unvereinbar mit dem Grundgedanken des Lehrverhältnisses im Handwerk. Die im Berufsausbildungsgesetz vorgesehene Gemeinschaftsarbeit in den paritätischen Ausschüssen bei den Kammern könne das Handwerk nur unter der Bedingung annehmen, daß sie Organe der Kammern sind und nicht neben ihnen stehen.

Das Handwerk erhebe die Notwendigkeit der Ausrichtung der Sozialversicherung im Interesse der Erhaltung der Volksgesundheit und Arbeitskraft an. Den von politischen Mächtigen diktierten Bestimmungen, den Kreis der in den Krankenkassen Zwangsversicherten gegen den Willen der Betroffenen zu erweitern, werde sich das Handwerk mit allen Kräften widersetzen, ebenso den Bestrebungen, die Zuzahlungsstrafenlisten zu verschärfen oder deren Abschaffung und Einführung unmöglich zu machen. Bei der Arbeitslosenversicherung könne das Handwerk weder einer Sanierung durch Erhöhung der Beiträge noch einer Gefahrengemeinschaft mit den übrigen Zweigen der Sozialversicherung zustimmen.

## Erfreuliches über Rohrbach.

An der Gesellschafts-Vermögensverwaltung wurde berichtet, daß die Rohrbach-Metall-Fingerringe, G. m. b. H., Berlin, ihre Differenzen mit dem Reichsverbandesministerium in gütlicher Form lösen solle. Da das Reich mit 82 % Anteilen Hauptgesellschafter ist, wurde Rohrbach nunmehr die Möglichkeit gegeben, weiter zu bestehen.

Zu der Meldung hören wir von unserem Schwabachmann, Dr. Rohrbach selbst, den Antrag auf Abgabe des Rohrbach-Geschäfts stelle. Siegergen jedoch die Hauptgläubiger (anscheinend Direner Metallwerke und ein großer Versicherungsveranstalter) Protest, Ergaebnis: Moratorium. Zunächst sollen der französische Reparationsantrag und die Zustimmung der beiden der Luftfahrt gehörigen „Komar“-Werte ausgetübelt werden.

## Der Kurswert der Aktiengesellschaften. — 4,4 Milliarden Kursverlust im Jahr 1929.

Nach dem vom Statistischen Reichsamte angefertigten Berechnungen betrug der Kurswert der Aktiengesellschaften, deren Werte an der Berliner Börse gehandelt werden, Ende des Jahres 1929 ca. 13,8 Milliarden RM. gegen 18,2 Milliarden RM. Ende 1928 und um 17 Milliarden Ende 1927. Während also im Jahr 1928 eine Heraushebung des Kurswertes um 1,2 Milliarden RM. erfolgt war, waren im Jahre 1929 Kursverluste im Gesamtumfange von 4,4 Milliarden zu verzeichnen. Im einzelnen entfielen auf:

Bergbau u. Schwerindustrie	4,1 Mill. RM.	3,8 Mill. RM.
Verarbeitende Industrie	8,2 Mill. RM.	5,6 Mill. RM.
Handel und Verkehr	6,0 Mill. RM.	4,5 Mill. RM.
Insgesamt	18,2 Mill. RM.	13,8 Mill. RM.

Bei den schwerindustriellen Aktiengesellschaften ist der Wertverlust um 0,3 Milliarden RM. absolut wie relativ am geringsten. Demgegenüber beträgt der Kursverlust bei den Aktiengesellschaften der verarbeitenden Industrie 2,6 Milliarden RM. und bei Handel und Verkehr ein beträchtliches. Versicherungsgesellschaften und Tarifunternehmungen 1,3 Milliarden RM.

## Die Wirtschaftslage der Provinzverwalter.

Die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat für die Zeit vom 1. bis 31. Oktober eine Erhebung über sämtliche bei den Arbeitsämtern eingegangenen Provinzverwaltergesuche und über die Art ihrer Entscheidung angeordnet. Das Ergebnis ist im Reichsarbeitsmarkt-Anzeiger Nr. 5 veröffentlicht. Es bezieht sich in vollem Umfange die bedeutendsten Veränderungen im Reichsdenkmal. Gemeldet wurden im Oktober bei sämtlichen Provinzverwaltern insgesamt 2958 Stellen, von denen nur bei 77 Stellen Gehalt geboten wurde. Bei 39 wurde Gehalt, Provision und Zehnjahresgehalt geboten und in 141 Fällen sollten die Waren auf eigene Rechnung verkauft werden. Bei 2355 Stellen wurde nur Provisionseinkommen geboten.

## Tagespiegel der Wirtschaft.

Die Berliner Donnerstagsbörse hatte bei flüchtiger Geldlage eine leicht steigende Tendenz. Der Schluss war still.

Mit Anlaß der Eröffnung der Kartage wird in Dänemark immer mehr gegen Deutschland und süddeutschen Englands agitiert, trogdem wir noch einen erheblichen Teil der dänischen Produktion an Schmalz und Butter abnehmen. Die Döberitz-Portugiesische Dampfschiff-Rederei teilt mit, daß an der Ausrichtung der Döberitz von 8% auch die 1,2-Mill.-RM.-Werte teilnehmen, um die das Kapital im letzten Jahre auf 4,8 Mill. RM. erhöht ist.

Nach dem Geschäftsbericht der Getreide-Kreditbank, A.-G., Berlin, die für 1929 8 (10) % Dividende vorschlägt, war der Getreidehandel 1929 außerordentlich bewegt. Die Preisgestaltung wurde durch die gesetzlichen Maßnahmen wesentlich beeinflusst. Trotz der Mangelvorteile hat sich eine Minderung der landwirtschaftlichen Werte nicht gezeigt.

Die deutsche Kupfererzeugung im Januar stellte sich auf 4730 T. gegenüber 4516 T. im Dezember.

Die in Amsterdam abgehaltene Verammlung von holländischen, belgischen, französischen und englischen Gummiproduzenten hat auf Antrag von England und Holland beschlossen, im Mai 1930 die Bäume ruben zu lassen und kein Gummi zu produzieren.

Im Geschäftsbericht der Allgemeinen Deutschen Kredit-Anstalt, Leipzig, wird der Rückendrückung von 10 auf 8 % mit der schlechten Wirtschaftslage und den unklaren Zukunftsaussichten begründet. Der Reineinkommen betrug 621.842 RM. gegen 438.689 RM. im Vorjahre. Der Umsatz betrug 24 gegen 24 Milliarden im Vorjahre.

Das Präsidium des Bank- und Währungsreform Ausschusses, Handel und Industrie erklärt zur Finanzreform eine Erklärung, die in der folgenden Forderung gipfelt: Wir empfehlen, die Entscheidung über den Young-Plan — bei der hierfür nur zur Verfügung liegenden kurzen Zeit — als einen außerpolitischen Akt allein zu treffen und von der unmittelbaren Verknüpfung seiner Realisierung mit den Fragen der Klassen- und Finanzreform angeschlossen der entscheidenden Bedeutung dieser Probleme für Deutschlands wirtschaftliche Gegenwart und Zukunft abzusehen. Wir warnen dringend davor, die hier notwendigen Maßnahmen zum Gegenstand überleitender politischer parteiistischer Kompromisse werden zu lassen.

Infolge Konjunkturerlöbnisse und Anstieße der Rindfleisch hat die Getreide- und Futtermittel-Industrie S. S. W. Lage in Bremen ein Zahlungsangebot eingeleitet und bietet 50 %.

Der 45-Millionen-Kredit, den ein Konfitorium unter Führung der Preussischen Staatsbank und der Deutschen Bank der Stadt Berlin angeboten hat, ist vom Magistrat unterzeichnet worden. Der Kredit dient zur Fertigstellung der dringlichsten Bauten und Abdeckung der Kosten verfallender jüngerer Vertragsleistungen.

## Am Holzmarkt.

Am Holzmarkt. Amnestie des Krieges. Trotz der wesentlichen Verbilligung des Geldes hat sich eine Belebung am Holzmarkt bisher nicht eingestellt. Die Lage des Baumgeschäfts ist einseitig überaus ruhig, neue Projekte werden immer seltener herausgebracht, viele Pläne müssen wegen der Unmöglichkeit ihrer Finanzierung im einzelnen zurückgelassen werden. So geraten die Sägewerke in die größte Verlegenheit ihre Bestände zu vermarkten. Auch in der Möbelfabrikation ist es unerfreulich aus. Es fehlt an Bestellungen und die Aufträge gehen immer schlechter ein. Infolgedessen im Tischlereigewerbe und neuerdings auch im Möbelfandel sind an der Tagesordnung. Die Bauwirtschafbetriebe haben wenig zu tun. Auch im Holzhandel fehlt es nicht an Zufuhren. Im Holzhandel sind in den Provinzen und in Hannover beliebt die Nachfrage nach altem Holz. Es ist zu erwarten, daß die erzielten Preise waren für die Sägewerksindustrie schlecht.

## Märkte.

### Zentralviehmarkt Döberitz i. D.

Die Zufuhr zum Ferkel- und Schweinemarkt erstreckte sich auf fast 150 Tiere und war so um 150 Tiere höher als in der letzten Woche. Hervorzuheben ist, daß allerbeste Material in erheblichem Umfang angeboten war. Käufer von nah und fern waren in großer Zahl erschienen. Die Interessenten des Ammerlandes, die zum letzten Markt nur wenig vertreten waren, hatten sich auch wieder eingefunden. So gestaltete sich denn der Handel besser als in der letzten Woche, war Anfangs sogar belebt, wurde später leicht ab und war im ganzen mittelmäßig. Die gute Ware wurde reslos abgesetzt, dagegen die minderwertige Ware nicht so gut zu vermarkten. Die Preise für Lagen auf der Höhe der Woche und werden sich, wie bereits mehrfach angedeutet, noch kurz Zeit auf dem jetzigen hohen Stand halten können. Rechtzeitig erfolgte der Marktabschluss, der durchaus zufriedenstellend war. Der Verkauf erfolgte vorwiegend mittels Kaufauto oder Führer und erstreckte sich auf 550 Tiere, nämlich 200 nach Bremen, 75 nach Hamburg, 110 nach Eildorf i. Holzl., 50 nach Bielefeld und Hude, der Rest nach Orten des Ammerlandes, Delmenhorst und Hude. Die Kleinstmäher in der Stadt erwarben rund 30 Tiere. Die Reichsbahn beförderte 488 (493 letztmalig) Tiere, und zwar nach Apen 18, Auhofen 11, Buerchde 63, Dorum (Wefermünde) 33, Cageloge 6, Gruppelbüren 54, Halle a. E. 25, Somburg vor der Höhe 25, Hude 30, Dohlt 96, Sandrüd 42, Epita 25, Wefermünde 23 und Ziel 37 Tiere.

### Amstlicher Marktort. Ferkel- und Schweine-

241 Käuferpreise: Insgesamt 1113 Tiere, nämlich 811 Ferkel, 241 Käuferpreise und 61 ältere Schweine. Es folgten das Material in erheblichem Umfang angeboten war. Käufer von nah und fern waren in großer Zahl erschienen. Die Interessenten des Ammerlandes, die zum letzten Markt nur wenig vertreten waren, hatten sich auch wieder eingefunden. So gestaltete sich denn der Handel besser als in der letzten Woche, war Anfangs sogar belebt, wurde später leicht ab und war im ganzen mittelmäßig. Die gute Ware wurde reslos abgesetzt, dagegen die minderwertige Ware nicht so gut zu vermarkten. Die Preise für Lagen auf der Höhe der Woche und werden sich, wie bereits mehrfach angedeutet, noch kurz Zeit auf dem jetzigen hohen Stand halten können. Rechtzeitig erfolgte der Marktabschluss, der durchaus zufriedenstellend war. Der Verkauf erfolgte vorwiegend mittels Kaufauto oder Führer und erstreckte sich auf 550 Tiere, nämlich 200 nach Bremen, 75 nach Hamburg, 110 nach Eildorf i. Holzl., 50 nach Bielefeld und Hude, der Rest nach Orten des Ammerlandes, Delmenhorst und Hude. Die Kleinstmäher in der Stadt erwarben rund 30 Tiere. Die Reichsbahn beförderte 488 (493 letztmalig) Tiere, und zwar nach Apen 18, Auhofen 11, Buerchde 63, Dorum (Wefermünde) 33, Cageloge 6, Gruppelbüren 54, Halle a. E. 25, Somburg vor der Höhe 25, Hude 30, Dohlt 96, Sandrüd 42, Epita 25, Wefermünde 23 und Ziel 37 Tiere.

### Döberitzer Ferkelmarkt.

Nach den amtlichen Ermittlungen wurden für die in der Zeit vom 14. bis 20. Februar in der Stadt Döberitz zur Abfertigung gelangten Schafstiere je 50 RM. Lebensgewicht bezahlt:

Rinder	35-56 RM.,
Kälber	40-80
Schweine	60-72

Edewech, 19. Febr. Dem heutigen Schweinemarkt waren 121 Tiere zugeführt. Sechshundertfünfzig kosteten 35-40 Mark. Der Handel war Anfangs lang, wurde zum Schluss jedoch noch etwas lebhafter, so daß der Markt noch völlig geräumt wurde.